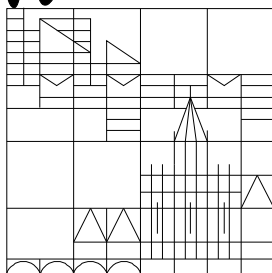


Heft 87
15. Mai 2008
ISSN 0342-9635

Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

Petra Hätscher	Wo steht die Bibliothek im Jahr 2017?	1
BA-Team	Interview mit Oliver Kohl-Frey	3
Bernd Schmid-Ruhe	Von Chinesen und Trojanischen Pferden	6
Margarita Stolarova	Konstanzer Workshop on Information Literacy (KWIL)	9
Anja Kersting	Die 1. Konstanzer Open-Access-Tage – Vor den Kulissen	10
Anja Kersting	Hinter den Kulissen der Open-Access-Tage	12
Sabrina Wiech	Ski- und Boarderausflug in die Flumserberge	14
Kerstin Mros	Blended e-Learning	16
Adalbert Kirchgäßner	Wozu braucht die Bibliothek Nutzungsstatistiken?	19
Cornelia Lütkeemeier	Da, ein Mensch!	21
Ralph Hafner	Conspectus	24
Wolf von Cube	Weihnachten 2007	25
	Leserbrief	29
BA-Team	Interview mit Unruheständlern	30
Barbara Pöhler	Wer war's?	32
	Impressum	32
	Neue MitarbeiterInnen stellen sich vor	33
Peter Christoph Wagner	Nachruf auf Frau Seldner	35
	Personalnachrichten	36

Wo steht die Bibliothek im Jahr 2017?

Strategieseminar im November / Dezember 2007

Petra Hätscher

Bibliotheken sehen sich seit etlichen Jahren mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Die zunehmende Elektronisierung aller Arbeitsprozesse in Studium, Forschung und Lehre sowie in der Literatur- und Informationsversorgung konfrontiert uns mit der Frage, ob Bibliotheken und ihre Dienstleistungen in einigen Jahren überhaupt noch gefragt sein werden. Es wird uns immer wieder die Frage gestellt, ob nicht in ca. 10 bis 15 Jahren die Informationsversorgung komplett über das Internet erfolgen werde und ob die klassische Bibliothek ausgedient haben werde, bis hin zu der These, dass (Universitäts-)Bibliotheken grundsätzlich überflüssig sein werden. Dagegen steht die Aussage, dass die Menschen auch zukünftig nicht ausschließlich online arbeiten und vor allem nicht ausschließlich online lesen wollen, und dass das Medium Buch so perfekt sei, dass es allen Unkenrufen zum Trotz als gängiges Medium alles andere überdauern werde.

Wie sollen Bibliotheken sich in der mittel- und langfristigen Planung verhalten, wenn sie mit derartigen konträren Aussagen konfrontiert werden? Um dieser Frage und vor allem der Antwort mehr Substanz zu verleihen, veranstaltete die Bibliothek ein zweitägiges Strategieseminar (14.11. bis 13.12.2007), das sich mit Frage beschäftigte: „Wo steht die Bibliothek im Jahr 2017?“ Teilnehmer waren die Fachreferent/innen, die Sachgebietsleiter/innen sowie natürlich die Direktion und die Abteilungsleiter, insgesamt etwa 20 Personen. Die zwei Tage wurden moderiert von Frau Dr. Maja Bailer, mit der wir schon des öfteren Seminare durchgeführt hatten.

Methodische Szenariotechnik

Methodisch arbeiteten wir mit der sogenannten *Szenariotechnik*. Kurz zusammengefasst geht es darum, mindestens zwei unterschiedliche, aber beides wahrscheinliche Bilder der Zukunft zu entwerfen, um aus diesen Bildern Strategien abzuleiten. Das Seminar benötigte Vorbereitung. Einige Arbeitsgruppen befassten sich im Vorfeld mit der Analyse von mehreren Themenfeldern: Bildung, Hochschulentwicklung, demographische Entwicklung, Entwicklung des Medienverhaltens und des Medienmarktes, Technikentwicklung - für all diese Komplexe wurden Studien und Prognosen herangezogen, um fundiert eine Aussage darüber treffen zu können, wie die Welt nach Ansicht von Wissenschaftlern und Demoskopern vermutlich in 10 Jahren aussehen wird. Diese Recherchen dienten am ersten Tag des Seminars als Basis für die Entwicklung von Zukunftsbildern, die in der Zeit zwischen den beiden Seminartagen zu zwei Szenarien ausgearbeitet wurden. Beide Szenarien sind Bilder der Zukunft, beide sind - mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Akzenten - möglich bzw. wahrscheinlich. Man entwickelt zwei Szenarien und nicht nur eines, um der Gefahr der einseitigen Festlegung zu entgehen. Wir wissen nicht, wie die Zukunft aussehen wird, aber wir können Prognosen treffen. Da diese Prognosen vielfältige Faktoren und gegenseitige Einflussnahmen berücksichtigen müssen, sind sie komplex und nicht eindeutig. Zwei Szenarien bieten die Chance, Strategien für unterschiedliche Zukunftsbilder zu definieren und damit der Einseitigkeit zu entgehen.

Szenario X

Im Jahr 2017 werden die Hochschulen in starker internationaler Konkurrenz zueinander um die besten Studierenden und Wissenschaft-

ler/innen werben. Eine ausgeprägte finanzielle und politische Autonomie der Hochschulen bei geringer staatlicher Sockelfinanzierung sowie hohen Studiengebühren und Drittmittelentnahmen führt zu einer Differenzierung und Professionalisierung. Die Universität Konstanz wird eine kleine, leistungsstarke Forschungsuniversität mit internationalem Renommee sein, die gleichermaßen hochqualifizierte Wissenschaftler produziert wie berufsqualifizierte Bachelor- und Master-Absolventen. Es findet eine starke Auslese zwischen berufstauglichen Normalstudierenden und forschungstauglichen Elitestudierenden statt.

Im Jahr 2017 werden die Studierenden ihre technische Ausstattung mitbringen wie heute Papier und Kugelschreiber. Die Geräte sind klein, handlich und leicht zu bedienen. Die Verbindung zu und mit den jeweils erforderlichen Daten findet kabelfrei statt, innerhalb und außerhalb des Campus. Die Kommunikation zwischen Bibliothek und Kunden findet überwiegend auf technischer Basis statt, persönliche Kontaktgespräche sind die Ausnahme bei besonderen Fällen. Die Vermittlung der Dienste sowie die Beratung, wo erforderlich, findet im Netz statt. Die Kunden bringen ihr Fachwissen über zweigleisige Kommunikationskanäle direkt ein. Bibliotheksdienstleistungen können ortsunabhängig angeboten werden.

Im Jahr 2017 wird die Literatur- und Informationsversorgung fast vollständig online stattfinden. Gedruckte Medien spielen als historischer Bestand und in wenigen Ausnahmen noch eine Rolle. Zeitschriften lösen sich auf zu Artikeldatenbanken, Monografien werden - wenn überhaupt - im Verfahren „Print on Demand“ gedruckt. Open Access hat sich durchgesetzt, alle neuen wissenschaftlichen Publikationen sind - ggfs. neben einer kostenpflichtigen Verlagsversion - frei online verfügbar. Umfangreiche ältere Bestände sind digitalisiert und ebenfalls frei zugänglich. Die Bibliothek als

Ort spielt eine zu vernachlässigende Rolle, da innerhalb und außerhalb des Campus alle Inhalte und Dienste verfügbar sind, attraktive Arbeitsorte existieren über die Universität verteilt.

Szenario Y

Im Jahr 2017 werden die Hochschulen den gesellschaftlichen, durch ein starkes Hochschulrahmengesetz legitimierten Auftrag des sozialen und regionalen Ausgleichs mittels einer soliden staatlichen Sockelfinanzierung und ergänzt durch Studiengebühren und Drittmittel erfüllen. Studieren in jeder Altersgruppe ist ein wichtiger Faktor. Die Universität Konstanz wird eine kleine, regionale Hochschule mit Ausstrahlung in die gesamte internationale Bodenseeregion sein. Entsprechend wird die Bibliothek eine wichtige Aufgabe in der Literatur- und Informationsversorgung der Region übernehmen. Schwerpunkt der Ausbildung ist die Berufsqualifizierung der Absolventen in Bachelor- und Masterstudiengängen, basierend auf einem breit angelegten Basisstudium mit Blicken „über den Tellerrand“ des jeweiligen Faches. In wenigen Bereichen findet Spitzenforschung statt. Im Jahr 2017 werden die Studierenden mit einer heterogenen technischen Ausstattung konfrontiert sein, sowohl bei ihren eigenen Geräten als auch innerhalb der Universität. Der Zugang zu den erforderlichen Daten findet weitgehend kabelfrei statt, allerdings muss die Stromversorgung gewährleistet werden (Akkukapazitäten). Die Kommunikation zwischen Bibliothek und Kunden findet gleichermaßen über technische Plattformen wie im persönlichen Beratungsgespräch statt. Überwiegender Inhalt der Beratung und Dienstleistungen ist der Umgang mit Technik (Problemlösungen). Es werden erhebliche Ressourcen in die Bereiche IT, Computing, technischer Support fließen.

Im Jahr 2017 wird es eine Zweiteilung der Literatur- und Informationsversorgung geben: Einige Disziplinen, v. a. die STM-Fächer und eventuell einige Sozialwissenschaften, werden fast ausschließlich elektronisches Material vorfinden, andere Disziplinen werden v. a. im Monographienbereich überwiegend mit gedrucktem Material arbeiten. Pay-per-View-Verfahren werden die bisherigen Abonnements im Zeitschriftenbereich ablösen, Open Access ist eine Veröffentlichungsva-

riante unter anderen. Die Differenzierung zwischen finanzstarken und finanzschwachen Bibliotheken wird zunehmen, die Qualität der Literaturversorgung wird stark differieren von Ort zu Ort. Der Zugang an gedrucktem Material nimmt ab, freiwerdende Flächen können umgewidmet werden. Die Bibliothek als Arbeitsort hat eine große Bedeutung für die Studierenden, die dort gute Arbeitsbedingungen (technisch und räumlich) finden.

Die entwickelten Szenarien X und Y sind gleichwertig, es gibt nicht eines, das wahrscheinlicher ist als das andere, sondern beide sind möglich. Je nach Neigung und inhaltlicher Vorliebe werden verschiedene Personen das eine oder das andere für wahrscheinlicher halten, vermutlich wird eine Mischung aus beiden Darstellungen die Realität sein, gepaart mit einigen vollständigen Abweichungen. Beiden Szenarien ist gemein, dass sie - mit unterschiedlicher Akzentuierung - von einer starken Technisierung ausgehen. Das hat große Konsequenzen für die Strategieentwicklung, denn gleichgültig, welches Szenario man für wahrscheinlicher hält: Der Ausbau der Technik und die Veränderung der Literatur- und Informationsversorgung durch netzbasierte Angebote und Dienste muss für die Zukunft unbedingt berücksichtigt werden.

Der zweite Tag des Seminars war der Strategieentwicklung auf der Basis der Szenarien sowie der Ausarbeitung eines Maßnahmenplanes gewidmet. Die herausgearbeiteten Themenfelder waren im Wesentlichen: Organisation, Bibliothek als Ort, Personal, Weiterbildung, Produkte / Services, Beratung / Personalisierung, Lobby-Arbeit und Technik. Diese Themenfelder wurden auf konkrete Ziele, Strategien und Maßnahmen heruntergebrochen. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen:

Das Ziel „Bedarfsorientierte Sofortversorgung der Nutzer mit benötigtem Material“ zieht als Strategie nach sich, dass Schnellversorgungsangebote aufgebaut werden müssen. Die sich daraus ergebenden Maßnahmen können sein: Pay per View anbieten auf Kosten der Bibliothek, universitätsinterne Dokumentlieferung aufbauen, Buchholdienst anbieten (Vormerkung auf freie Bücher), Buchbringdienst anbieten (direkt ins Büro), Selbstverbuchung aufbauen zur 24 h - Ausleihe,

u.a.m. Dies ist ein Beispiel, die komplette Liste ist im Intranet der Bibliothek hinterlegt. Nicht alle Ziele und Maßnahmen werden umgesetzt werden, sondern es findet nochmals eine Gewichtung statt, um der Gefahr der Verzettelung zu entgehen. Für das genannte Beispiel werden die Maßnahmen „Pay-per-View anbieten“, „universitätsinterne Dokumentlieferung aufbauen“ sowie „Selbstverbuchung aufbauen“ umgesetzt, die beiden anderen Maßnahmen werden (erstmal) nicht berücksichtigt.

Die Themenfelder können getrennt werden in nutzerorientierte Themen und infrastrukturbezogene Themen. Die internen Infrastrukturthemen dienen dazu, die Erledigung der Aufgaben überhaupt erst zu ermöglichen. Dazu gehören vor allem Organisationsanpassung, Ausbau der Weiterbildung, Anpassung der Personalstruktur an neue Aufgaben sowie Lobby-Arbeit und Anpassung der Technik. Die Themen „Aufbau und Angebot neuer Produkte und Services“ sowie „Beratung / Personalisierung“ und „Bibliothek als Ort“ sind die Komplexe, in denen sich unsere Angebote tatsächlich zeigen. Bei der Gewichtung und Prioritätensetzung wird also immer zu berücksichtigen sein, dass die internen Infrastrukturthemen nur Mittel zum Zweck sind, um die Dienste für die Nutzer zu verbessern und an die Bedürfnisse anzupassen.

Erste Umsetzungsschritte

Die Grundzüge der Strategie und vor allem der ersten Umsetzungsmaßnahmen wurden in der Mitarbeiterversammlung vom 21.02.2008 allen Beschäftigten vorgestellt. Im Wesentlichen wurden aus den Szenarien für 2008 folgende Ergebnisse herausgearbeitet:

- Nachweissituation der elektronischen Medien verbessern sowie einen Geschäftsgang für die Bearbeitung, vor allem von E-Books, aufbauen.
- Statistische Analysen über die Nutzung von elektronischen Zeitschriften und Büchern als Basis für zukünftigen Bestandsaufbau und zukünftige Dienste machen.
- Aus- und Weiterbildung im Themenbereich elektronische Medien intensivieren.

Außerdem sind die Maßnahmen gestartet:

- Aufbau von Pay-per-View-Angeboten und damit verbunden
- Aufbau eines Linkresolvingsystems

Wie geht es weiter? Die Ziele und Maßnahmen werden in regelmäßigen Abständen, mindestens jährlich, überprüft und angepasst. Wichtig dabei sind breite Informationen im ganzen Haus, so dass möglichst alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den eingeschlagenen Weg nachvollziehen und aktiv mitgehen (können). Daher ist schon jetzt die hausinterne Weiterbildung intensiviert worden. Alle Materialien liegen für alle Beschäftigten zugänglich im Intranet der Bibliothek,

so dass jede und jeder sich bei Bedarf über einzelne (mögliche) Ziele und Maßnahmen informieren kann. Die Prioritätensetzung über einzelne Punkte erfolgt selbstverständlich gemeinsam mit der Überprüfung der Ziele und Maßnahmen.

Zum Schluss

Der zweitägige Workshop war intensiv, arbeitsam und durchaus mit Kontroversen behaftet. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, dass sich die Ziele, die sich aus den beiden Szenarien ergeben haben, kaum unterscheiden, obwohl für beide Szenarien jeweils getrennt Ziele entwickelt wurden. Das gibt die Sicherheit, dass wir mit den eingeschlagenen Maßnahmen auf dem richtigen Weg sind - in jedem

Fall.

Das Wichtigste im Seminar war nur zum Teil die Entwicklung der konkreten Maßnahmen. Das war wichtig, ist aber ein Teilergebnis. Mindestens so wichtig war die gemeinsame Auseinandersetzung mit Zukunftsbildern. Aufbauend auf diesen gemeinsam entwickelten Bildern besteht jetzt eine fundierte gemeinsame Diskussionsbasis, von der ausgehend gemeinsame Entwicklungsschritte gegangen werden können ohne jedes Mal in Grundsatzdiskussionen zu verfallen. Es ist allen bewusst, dass neue Aufgaben auf uns zukommen - wir sind darauf vorbereitet und werden sie aktiv und konstruktiv gestalten. Ganz im Sinne des Leitbildes: „Unsere Bibliothek will stets zu den initiativen und innovativen Bibliotheken Deutschlands gehören.“

Interview mit Oliver Kohl-Frey

Es ist mittlerweile fast schon Tradition unserer BA-Redaktion, bei besonderen Anlässen, Interviews zu führen. Meist geschieht dies, wenn KollegInnen in ihren wohlverdienten Ruhestand gehen, aber auch, wenn im Haus neue Positionen besetzt werden, wie zum Beispiel im letzten Heft, als wir mit Frau Hätscher in ihrer neuen Funktion als Leitende Bibliotheksdirektorin sprachen.

Mittlerweile ist auch die Stelle des Stellvertretenden Bibliotheksleiters und Benutzungschefs wieder besetzt. Der „Neue“ ist für uns kein Unbekannter – es handelt sich um Oliver Kohl-Frey, bisher Fachreferent für Politik- und Verwaltungswissenschaft

sowie Zeitgeschichte. Eine ausführliche Vorstellung von ihm haben wir bereits zu seiner Einstellung als Fachreferent in unserem Bibliothek-aktuell-Heft Nr. 77 vom 21. September 2002¹ abgedruckt. Für unsere Redaktion stellte sich nun die Aufgabe, Fragen zu finden, deren Antworten noch nicht bekannt oder absehbar sind. Da unsere BA-Redaktion durch neu eingestellte Mitarbeiterinnen beträchtlich angewachsen ist, haben wir viele Fragen gesammelt und beschlossen, aus diesem Fragenkatalog genau 15 Fragen zu stellen. Diese wurden ganz demokratisch ausgewählt und versucht in eine gewisse Ordnung zu bringen. Mit diesem Fra-

gen-Mischmasch wurde Herr Kohl-Frey² konfrontiert. Hier können Sie das Ergebnis nachlesen:



Oliver Kohl-Frey

1 <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2002/900/>

2 Im Interview als Okf bezeichnet

BA: Wollten Sie schon immer Bibliothekar werden? Was war Ihr Traumberuf als Kind bzw. Jugendlicher?

Okf: Ja natürlich, kann man sich als Kind einen anderen Beruf vorstellen? Nein, ganz im Ernst: Als Kind wollte ich immer Sportreporter werden, das stand für mich nie in Frage.

BA: Was sind für Sie die interessantesten Aspekte der neuen Stelle?

Okf: Ganz klar: Von der Position des stellvertretenden Direktors erwarte ich sehr vielfältige Gestaltungsspielräume. Und als Leiter der Benutzungsabteilung darf ich mich mit vielen Fragen auseinandersetzen, die direkt mit Services für unsere Benutzer/innen zu tun haben. Ich kenne die Bibliothek schon eine ganze Weile, und habe von daher an einigen Punkten schon immer herumgedacht – jetzt kann ich an der Umsetzung, an möglichen Verbesserungen aktiver mitgestalten. Ich kenne aber auch eine Reihe anderer Bibliotheken und möchte den Blick über den Tellerrand auch nicht verlieren. Besonders freue ich mich auch auf den intensiven, konstruktiven Austausch mit allen Mitarbeiter/innen der Bibliothek. Insgesamt: Alles interessant!

BA: Die Benutzungsabteilung ist eine große Abteilung mit einer Vielfalt von Menschentypen und zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen untereinander, aber natürlich auch mit Benutzern. Wie wollen Sie diese Herausforderung angehen?

Okf: Auf die Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter/innen der Benutzungsabteilung freue ich mich ganz besonders, weil wir zusammen einen großen Teil der ganz alltäglichen Außenwirkung der Bibliothek darstellen – und die wünschen wir uns alle positiv. Dass es daneben in sozialen Gruppen hin und wieder unterschiedliche Standpunkte gibt, ist doch völlig selbstverständlich, und das gilt sowohl zwischen den Kolleg/innen, als auch im Umgang mit den Benutzer/innen.

BA: In der Benutzungsabteilung geht es oft um viele Kleinigkeiten und Details praktischer Art (Beispiel: Sauberkeit, Ordnung in den

Buchbereichen, Lärm bzw. dessen Vermeidung, Temperatur zu heiß, zu kalt etc). Als Fachreferent arbeitet man eher analytisch und ist wissenschaftliches Arbeiten gewöhnt. Wie empfinden Sie diesen Wandel der Aufgaben?

Okf: In den ersten Wochen meiner neuen Tätigkeit habe ich bereits ein breites Spektrum dieser „Kleinigkeiten“ erleben dürfen, und ich genieße diesen neuen Blickwinkel auf unsere Bibliothek sehr. Ich habe alles in allem fast zehn Jahre mit dem Schwerpunkt Fachreferat gearbeitet, und dies mit großer Freude. Aber auch zukünftig wird meine Tätigkeit natürlich analytisch sein, wenn es z.B. um unsere Stärken, Schwächen und mögliche Veränderungen geht, so dass ich es weniger als Wechsel, sondern eher als Zuwachs erlebe.

BA: Wie sieht für Sie der Ort „Bibliothek“ im Idealfall aus? Wie weit ist unsere Bibliothek von diesem Idealbild entfernt und welche Aufgaben kommen Ihrer Meinung nach in Zukunft auf die Benutzungsabteilung zu?

Okf: Das ist ein großes Thema, mit dem wir uns Ende 2007 intensiv auf der Strategietagung beschäftigt haben. Ich denke, dass wir als Bibliothek sehr gut sind und sehr viel bieten. Aber wir dürfen nicht selbstgefällig werden, sondern müssen nach außen und nach vorne schauen. Für mich wird die Bibliothek zukünftig immer stärker elektronisch werden, sowohl in ihrem Bestand als auch in ihren Services. Daneben wird es aber auch weiterhin gedrucktes Material und persönliche Beratung geben, das steht für mich außer Frage. Vieles wird schneller und personalisierter erwartet, in diese Richtung gehen wir z.B. mit dem hausinternen Scanservice, mit pay-per-view oder mit aktiverer Beratung. Gleichzeitig wird sich Bibliothek als Raum weiter vom Bücherspeicher zum sozialen Arbeitsraum entwickeln. Und all dies sind Themen, bei denen auch die Benutzungsabteilung einbezogen ist: Serviceorientiert und informationskompetent.

BA: Hat sich Ihr Umgang zu den Kollegen durch Ihre neue Position verändert? Bzw. verhalten sich KollegInnen Ihnen gegenüber jetzt anders als vorher?

Okf: Natürlich haben mich z.B. die Mitarbeiter/innen der Benutzungsabteilung bisher vor allem als einen der Fachreferenten wahrgenommen, und nicht als Teil der Benutzungsabteilung. Aber auch für mich war es bisher so, dass ich z.B. nicht alle Mitarbeiter/innen der Benutzungsabteilung mit Namen kannte. (Ich arbeite noch dran, und ich bitte bei Fehlern um Nachsicht!). Und selbstverständlich bringt eine Veränderung der Position auch Veränderungen im Umgang mit sich. Aber ich bin weiterhin derselbe Mensch wie vorher, und das ändert sich auch durch meine neue Position nicht.

BA: Was tun Sie, damit sich Ihre Mitarbeiter mit dem Betrieb und den Aufgaben identifizieren?

Okf: Mein Eindruck aus den letzten Jahren ist, dass viele im Haus bereits eine hohe Identifikation mit der Bibliothek haben und sich überdurchschnittlich engagieren. Angenehme Arbeitsbedingungen sind ein wichtiger Baustein, die im Rahmen des Möglichen Rücksicht auf die Bedürfnisse des Einzelnen nehmen. Entwicklungsperspektiven und Fortbildungsmöglichkeiten gehören natürlich auch dazu. Aus meiner eigenen Erfahrung ist der Eindruck, als Mitarbeiter/in ernst genommen zu werden und eigene Ideen einbringen zu können, etwas ganz Entscheidendes. Darauf möchte ich sehr achten – denn wir haben sehr viel Potential im Haus.

BA: Was sind die drei wichtigsten Eigenschaften, die Ihrer Meinung nach eine Führungspersönlichkeit haben muss?

Okf: Dürfen es vier sein? Zuhören können. Analytisch bewerten. Entscheiden und umsetzen. Überzeugen und mitnehmen.

BA: Haben Sie ein Vorbild? Wenn ja, wen?

Okf: Früher sicher, heute nicht mehr. Was aber nicht heißt, dass man sich nicht bei anderen auch was abschauen darf.

BA: Was schätzen Sie an Ihren Freunden oder Mitarbeitern?

Okf: Interesse. Offenheit. Begeisterungsfähigkeit. Ehrlichkeit. Humor.

BA: Wenn Sie einen Fehler machen, wie verhalten Sie sich dann?

dern, Rad fahren – das hilft auch immer.

cherei engagiere ich mich übrigens nicht...

Okf: Ich versuche (a) ihn einzugestehen und (b) ihn auszubügeln.

BA: Sie sind politisch im Gemeinderat Allensbach engagiert. Können Sie von den Erfahrungen, die Sie dort machen, auch bei Ihrer täglichen Arbeit profitieren?

BA: Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen und warum hat es Ihnen gefallen / nicht gefallen?

BA: Mit was kann man Sie auf die Palme bringen?

Okf: So richtig auf die Palme bringen? Als Radfahrer ärgern mich rücksichtslose Autofahrer am meisten, da kann ich richtig wütend werden.

Okf: Ja, mit Sicherheit. Ich habe dort z.B. gelernt, dass wir hier in der Bibliothek und der Universität in der Regel ein sehr konstruktives und sachorientiertes Klima bei der Problemlösung haben, und dass es auch ganz anders zugehen kann – manchmal polemischer oder auch vorurteilsbehafteter. Und bei meiner Arbeit im Personalausschuss habe ich sicherlich manches gelernt, was ich hier ganz praktisch anwenden kann. In der Gemeindebü-

Okf: Kein Fachbuch! Privat lese ich lieber leicht oder spannend, zu meinen Lieblingsautoren gehören etwa Andrea de Carlo, Martin Suter, Ulrich Ritzel oder Frank Goosen. Von letzterem habe ich gerade „So viel Zeit“ gelesen. Ein wunderbares Buch mit stark herausgearbeiteten Persönlichkeiten, interessanten Beziehungen, viel Drive und Humor und ein bisschen Melancholie: Fünf Mittvierziger gründen eine Rockband, mit der sie beim Abi-Treffen auftreten wollen. Da geht manches schief, vieles glückt, und jeder erlebt die ganze Geschichte anders. Das ist sehr menschlich.

BA: Wie motivieren Sie sich bei gelegentlich trüben Stimmungslagen?

Okf: Das besorgen oft meine beiden Kinder, die mich zum Schmunzeln und Lachen bringen. Oder rausgehen und bewegen – gehen, laufen, wan-

Angeregt durch die letzte Frage an Oliver Kohl-Frey möchten wir einen Aufruf an alle MitarbeiterInnen und LeserInnen unserer Hauszeitschrift starten.

Wir möchten eine neue Rubrik in unserer Hauszeitschrift einführen:

Lesen!

Wenn Sie ein Buch gelesen haben, das Sie besonders spannend oder interessant finden, oder einen Lieblingsautor haben, schreiben Sie doch eine kleine Rezension, indem Sie schildern, um was es in dem Buch geht und warum es Sie beeindruckt hat – ähnlich, wie Herr Kohl-Frey dies in seiner Antwort getan hat.

Bitte senden Sie Ihre Rezensionen per Mail an ein Mitglied unserer BA-Redaktion. Wir möchten gerne eine permanente Rubrik daraus machen und wollen in jedem Heft einige Beiträge abdrucken. Wir sind schon sehr gespannt, wie dieser Aufruf bei Ihnen ankommt und freuen uns auf jede Buchempfehlung. Sollte die eingehende Menge sehr groß sein, so werden wir uns vorbehalten, in dem nächsten Heft nur einige davon zu veröffentlichen und die restlichen in Reserve zu behalten für zukünftig Hefte – schließlich soll das Heft nicht nur aus Rezensionen bestehen.

Von Chinesen und Trojanischen Pferden

2 Jahre Informationskompetenz für Fortgeschrittene

Bernd Schmid-Ruhe

Mit dem 1. Januar 2006 fiel der offizielle Startschuss für das Projekt „Informationskompetenz für Fortgeschrittene“ in der Bibliothek der Universität Konstanz. Nach zahlreichen Reisen, z. B. nach China, in die USA und nach Großbritannien, vielen Experteninterviews, zwei empirischen Erhebungen und einigen Publikationen, gilt es nun, zum Ende der Projektlaufzeit, ein Resümee zu ziehen.

„Informationskompetenz für Fortgeschrittene“ klingt zunächst einmal nach einem komplizierten Zusammenhang oder nach einem Titel einer Telekolleg-Sendung, nicht aber nach einem der heißesten Trends im Bibliothekswesen. Es klingt deutsch, schwerfällig und nach sachlicher, trockener Auseinandersetzung mit komplexen Themen und schlimmstenfalls nach Simplifizierung bzw. Trivialisierung bibliothekarischen Fachwissens. Dabei handelt es sich doch um eine zentrale Schnittstelle für den Benutzerkontakt, wo in den Zeiten des elektronischen Informationsaustausches noch Kontakte zustande kommen, Gespräche geführt werden und sich Bibliothek und Benutzer über Bedürfnisse, Angebote und Inhalte synchronisieren können. Die Vermittlung von Informationskompetenz bietet die typische Win-Win-Situation und nutzt beiden Seiten: Die Benutzer erfahren, wie Sie effektiv, zielgerichtet und zuverlässig an Information kommen und die Bibliothek kann hier auf hervorragende Art beweisen, dass sie mehr ist als ein Haus für Bücher, nämlich auch Dienstleister (im besten Sinne des Wortes), Informationsvermittler und vor allem Partner für Forschung und Lehre.

Das durch die DFG geförderte Projekt legte – wie der Titel schon nahe signalisiert – den Schwerpunkt nicht

auf die bisherige Zielgruppe der Informationskompetenzvermittlung, die Studierenden im Grundstudium, sondern auf die Masterkandidaten, Promovierenden, Mittelbauer, wissenschaftlichen Angestellten und Professoren der Universität. Es ging also um die Zielgruppe der primär Forschenden, um jene, die nicht durch institutionalisierte Schulungen und Kurse zu erreichen sind, sondern auf höchst individuelle Weise zunächst gewonnen und dann unterwiesen werden müssen.

Dabei hat sich schnell heraus gestellt,

dass es in manchen Fällen vielleicht möglich ist, einige wenige Personen in dieser Zielgruppe zu einer Veranstaltung zu organisieren (z. B. ein Lehrstuhl wünscht sich eine Unterweisung in einer bestimmten Datenbank), es in der Regel aber notwendig ist, mit den einzelnen Personen ins Gespräch zu kommen. Wichtig in diesem Zusammenhang für das Projekt war hier die Beantwortung der Fragen: „Wie komme ich an die Leute ran? Wie mache ich auf Angebote aufmerksam? Auf welchem Weg kann man hier Informationskompetenz überhaupt vermit-



Bobst Library (New York University)

teln?“ Aus diesem Grund ist für das Projekt auch Marketing wichtig geworden (im angelsächsischen spricht man hier vom „library outreach“), um die Zielgruppe nicht nur für das Kernangebot (Bücher, Zeitschriften und Datenbanken) zu erwärmen, sondern auch auf die Mehrwertdienste (Beratung, Unterstützung und andere Dienstleistungen) aufmerksam zu machen, die oftmals den Umgang mit diesen primären Informationsquellen erst sinnvoll erlauben. Wie lockt man also? Geld, Kekse, Alkohol? Geschenke machen?

Als ein sehr gutes Mittel hat sich zum Beispiel der Umweg um die Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen (in Konstanz: RefWorks und Bibliographix) herausgestellt. Eine unserer Vorbilder und Quellen für die Auseinandersetzung mit dem Projektthema, Mary Harrison, Bibliothekarin an der Manchester Metropolitan University (MMU), nannte Literaturverwaltungsprogramme die „Trojanischen Pferde“ der Informationskompetenzvermittlung:

- Die Akzeptanz, einen Kurs in einer bestimmten Software bzw. einem bestimmten Programm zu besuchen ist höher als in eine Datenbankschulung zu gehen.
- Die Benutzer sind primär an der Software interessiert und merken gar nicht, wie sie auch andere Inhalte, quasi „en passant“ vermittelt bekommen, z. B. wie Datenbanken für die Recherche verwendet werden, die sie vielleicht bis dato nicht kannten, wie boolesche Operatoren vom Kursleiter verwendet und wie Ergebnisse evaluiert werden.

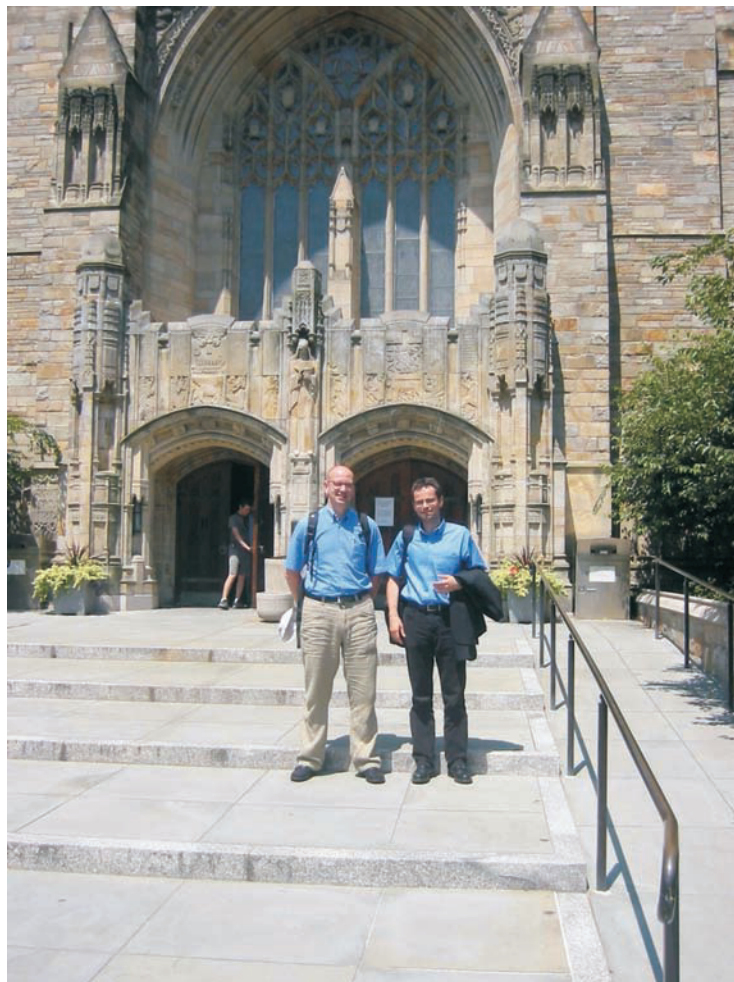
In allen anderen Fällen, das hat unsere eigene Forschung, aber auch sehr schnell die Erfahrung aller Kollegen, gezeigt, bringt das Angebot und die Durchführung von „Kursen“ recht wenig Resonanz ein. Es ist deshalb für die Vermittlung von Informationskompetenz dringend geboten, individualisierte Lösungen zu entwerfen und anzubieten. Zentral hierfür ist wiederum der Gedanke, dass die Bibliothekare hier als „learning facilitators“ agieren, also als Vermittler von Kompetenzen und nicht als Lehrer im klassischen Sinn. Ihre Rolle definiert sich eben über diese persönliche Beziehung zu den Kunden. Wenn – wie zum Beispiel im Wissenschaftszen-

trum Berlin (WZB) die Benutzer von „ihrem Bibliothekar“ sprechen – ist ein wichtiges Ziel erreicht: Die Benutzer haben die Bibliothek als Partner identifiziert und wenden sich mit Hilfesuchen an diese Person, der eine hohe Problemlösungskompetenz zugeschrieben wird, nämlich an ihren „personal librarian“, ihren „persönlichen Bibliothekar“.

Dabei sind die Situationen und Settings der Kontaktaufnahme so vielfältig wie nur vorstellbar. Zwischen-Tür-und-Angel-Gespräche, Telefonate, Treffen zum Mittagessen, kurze E-Mails, ein Schwatz beim Kaffee oder die Einladung zur Fachbereichssitzung: Oftmals gar nicht als solche erkennbar und schon gar nicht als solche geplant, können selbst Alltagssituationen zu Gelegenheiten der

desto erfolgreicher ist letztlich auch der Vermittlungsprozess. Geld, Kekse, Alkohol? Nein, vielmehr das Vertrauen in die Bibliothek, effektiv gute Informationen zu erhalten lockt den Nutzer und das Wissen, dort einen verlässlichen Partner zu haben.

Kennzeichnend für das Projekt war von Beginn an seine internationale Ausrichtung. Informationskompetenz ist eben kein deutsche Erfindung, sondern unter diesem Label vielmehr eine amerikanische. Dabei ist die Bedeutung des englischen „information literacy“ deutlich anders als die des deutschen Begriffs Informationskompetenz. In diesem Sinne ist nämlich jemand, der nicht informationskompetent ist, ein „Illiterat“ (illiterat), also jemand, dem die grundsätzlichen Voraussetzungen für den Umgang mit In-



Yale University, New Haven

Informationskompetenzvermittlung werden, und umso selbstverständlicher der Kontakt zwischen Bibliothek und Benutzern ist, desto einfacher wird die Kontaktaufnahme, desto kontinuierlicher findet sie statt und

formation fehlen. Durch die Wurzeln des Themas Informationskompetenz im Angelsächsischen boten sich Kontakte dorthin an. Mit Reisen an die Universitäten Columbia, NYU, Yale, ans MIT, Stanford, UC Berkeley und



Columbia University, New York

an die UC Los Angeles konnten unermesslich wertvolle Ergebnisse für das Projekt gewonnen werden. Aber nicht nur die Reise in die USA, sondern auch die nach Großbritannien (Sheffield, Manchester, London) diente als Impulsgeber für Maßnahmen und Tätigkeiten vor Ort.

Exotischer als die USA und Großbritannien war wohl der Kontakt nach China. Hier war es vor allem die Bibliothek der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Wuhan, mit der der Kontakt besonders intensiv war. Inzwischen sind als Partner auch die renommierte Tshinghua-Universität und die National Science Library hinzu gekommen. Die allgemeine Dynamik, die China erfasst hat, betrifft auch den „Bildungsmarkt“. Mit großem Ressourceneinsatz will man in kürzester Zeit ein Netzwerk von weltweit führenden Forschungseinrichtungen aufbauen. Für uns war gerade diese Dynamik von großem Interesse und wie man es schafft, große Forschungseinrichtungen, die über ganz China verteilt sind, als Bibliothek zu versorgen und vor allem, wie man hier Beratung, Service und eben Informationskompetenzvermittlung organisiert.

Als letzten großen Höhepunkt des Projekts kann der „Konstanz Workshop on Information Literacy“ (KWIL) angesehen werden, den das Projekt im November 2007 veranstaltete (Bericht in diesem Heft). Der Tagungsband steht zur Publikation an

und wird auf dem Institutional Repository der Universität Konstanz – KOPS – zur Verfügung gestellt; auch hier konnten weitere wichtige nationale wie internationale Kontakte geknüpft werden.

Rückblicke bieten Anlass, voraus zu schauen. Das Projekt Informationskompetenz II ist nach über zwei Jahren Laufzeit an seinem zeitlichen Ende angekommen. Zumindest auf dem Papier. Inhaltlich ist noch viel zu tun. So bleiben die Fragen, wie man in Zeiten allgemein steigender Arbeitsbelastung auch dieses Feld kontinuierlich beackern kann. In diesem Zusammenhang: Gibt es technische Hilfsmittel, die eine Organisation der Inhalte erlauben? Gibt es vorgefertig-

te Angebote, die nicht nur Inhalte abdecken, sondern auch Hilfestellungen zum „Marketing“ geben? Was muss ein Bibliothekar wissen, der schult? Welches Vorwissen werden die nachwachsenden Nutzergruppen mitbringen? An welchen Inhalten werden diese interessiert sein?

Informationskompetenz für Fortgeschrittene – gerade angesichts der Exzellenzinitiative, bei der man in Konstanz die Nachwuchswissenschaftler in den Vordergrund gestellt hat – wird eine zentrale Zukunftsaufgabe der Bibliothek bleiben. Derzeit bereitet das Projekt einen Nachfolgeantrag zur Einreichung bei der DFG vor, um die oben angesprochenen Fragen beantworten zu können.



Hinweisschild, Columbia University

Konstanzer Workshop on Information Literacy (KWIL)

Eine Außenperspektive

Margarita Stolarova

Wie sich das so für eine Bibliotheksveranstaltung im Zeitalter von open access gehört, sind das Programm des KWIL, die entsprechenden PowerPoint Präsentationen, Kurzlebensläufe der Vortragenden, Teilnehmerlisten und sogar chronologisch geordnete Photos von der Veranstaltung online frei verfügbar. Daher sehe ich meine Aufgabe nicht so sehr darin, inhaltliche Information zu liefern, sondern eher darin, ein Stimmungsbild zu zeichnen, das die Geschichte zu den Photos im Netz erzählt.

Da ich zu spät kam, (9.00 erwies sich an diesem Donnerstag im November als nicht wirklich machbar für mich), verpasste ich die Begrüßungen durch die Prorektorin und die Direktorin. Sie müssen beide kurz gewesen sein, denn um 9.15 definierte Susie Andretta von der London Metropolitan University schon als oberstes Ziel der Informationskompetenzvermittlung, die Befähigung des Lernenden, seinen Informationsbedarf auch in unbekanntem Kontext kompetent befriedigen zu können. Sie selbst schien sich dafür auf mehreren Kontinenten erfolgreich einzusetzen. Das war ein lebendiger, ansteckender Vortrag, der keine Langeweile zuließ, auch wenn er sich eher mit theoretischen und methodischen Grundlagen auseinandersetzte und nur am Rande praktische Beispiele beinhaltete. Die kleine schwarzhaarige Frau machte einer ebenso lebendigen rothaarigen Pat Davitt Maughan aus Kalifornien Platz, das dynamische amerikanische Englisch ersetze das bedächtiger britische Englisch. Obwohl sich die beeindruckende Rednerin aus Berkeley sichtlich bemühte, ihrer deutschsprachigen Zuhörer zuliebe besonders

deutlich und wahrscheinlich etwas langsamer als gewöhnlich zu sprechen, veranstaltete sie ein kleines Vortragsfeuerwerk. Fern der Theorien berichtete sie nun praxisnah und anschaulich von einem Projekt zur Vermittlung von Informationskompetenz für Wissenschaftler als Teil einer größeren Weiterbildungsveranstaltung zur Verbesserung der Lehre. Zwischendurch streute sie kleine Gruppenübungen für die Zuhörer ein. Diese wiederum schienen nur darauf gewartet zu haben, in den Vortrag einbezogen zu werden. Die zwei Vorträge vor der ersten Kaffeepause waren erfrischend, lebendig und engagiert. Die Stimmung schon in der ersten Pause ähnelte sehr der Stimmung einer Klassenfahrt, etwas aufgedreht, fröhlich, erwartungsfroh. Und so blieb sie auch während der ganzen zwei Tage.

Nach der Pause hielt Thomas Hapke von der TU Hamburg seine Vortrag über die Möglichkeiten der IK 2.0 und über die Scheu deutscher Bibliotheken, vom Bücherlagerhaus zum Ort des Lernens und des Lebens zu werden. Dann in schneller Abfolge Purdue University und HTW Chur, bevor es zum gemeinsamen Mittagessen auf K7 ging (lecker und ungewöhnlich festlich: was die Mensa alles kann, wenn sie will!).

Am Nachmittag ging es zunächst um empirische Studien und Evaluationswerkzeuge im Bereich Informationskompetenz, nach der Kaffeepause dann um konkrete Erfahrungen mit Lehrangeboten in Konstanz, Manchester und Oregon, die unterschiedlich fortgeschrittene Benutzergruppen als Adressaten gehabt hatten. Ungebrochen war der Enthusiasmus von Rednern und Zuhörern. Was mich mit am meisten beeindruckte war, dass hier offensichtlich eine Menge Menschen zusammengekom-

men war, die etwas bewegen wollen: Informationskompetenz hielten sie für lebensnotwendig und suchten eifrig nach den besten Wegen, sie ihren (teilweise unwilligen) Benutzer näher zu bringen. Lustigerweise schien es so zu sein, dass die meisten Benutzer auch wenig bis nichts von ihrer eigenen Unwissenheit zu wissen schienen, oder wie es mal ein Dichter gesagt hat: "...der Mensch ohne Musik ist ein armer Bettler, der nicht ein Mal weiß, dass er arm ist, denn die Erkenntnis, dass Musik, ein großes Reichtum ist, wird erst durch Spielen und Hören erlangt." (V. Petrov, 1986). So ähnlich schien es sich mit der Informationskompetenz auch zu verhalten.

Ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie unwissend (Informations-)Arme zum Reichtum geführt werden können lieferte am zweiten Morgen Debbie Boden vom Imperial College in London. Sie berichtete über die Einführung eines e-learning Tutorials (Post-doc Information Literacy Online Tutorial: PILOT) für Wissenschaftler, das mit viel Aufwand (inklusive schicke Werbegeschenke, die sie auch für die KWIL Teilnehmer mitgebracht hatte) ins Leben gerufen wurde. Ein aufwendig spielähnlich gestaltetes Selbstlernprogramm wurde entwickelt, das den fortgeschrittenen Benutzer an Feinheiten und Neuentwicklungen im Bereich Information heranführt. Im Anschluss daran wurde von EconDesk, RefWorks und google mini berichtet. Die letzte halbe Stunde gehörte Sheila Webber aus Sheffield, die sich gemeinsam mit ihrer Second Life Heldin Sheila Yoshikawa in Real Life und in Second Life für die Verbesserung beider Welten durch Informationskompetenz einsetzt. Dieser letzte Vortrag verdeutlichte noch ein Mal, wie viel Innovationspotential in dem Thema Informationskompetenz steckt.

Die 1. Konstanzer Open-Access-Tage

Vor den Kulissen

Anja Kersting

Am 6. und 7. Dezember 2007 veranstaltete die Bibliothek in Kooperation mit der Informationsplattform open-access.net und der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI e.V.) die 1. Konstanzer-Open-Access-Tage. Das zweitägige Programm richtete sich an die Wissenschaftler vor Ort, aber auch an Personen anderer Institutionen, die sich mit dem Thema Open Access beschäftigen.

Am 6. Dezember wurde die Veranstaltung von der Prorektorin der Universität, Frau Prof. Brigitte Rockstroh, mit einem Plädoyer für Open Access eröffnet. Frau Prof. Rockstroh verdeutlichte in diesem Zusammenhang die Unterstützung des Rektorats für die Förderung von Open Access und die dafür nötige enge Zusammenarbeit zwischen Universitäts- und Bibliotheksleitung.

Anschließend berichteten Anja Kersting und Karlheinz Pappenberger über die Umsetzung von Open Access in Konstanz. Sie erläuterten ins-



(Von li. nach re.) Petra Hätscher, Andreas Hübner, Astrid van Wesenbeeck, Ulrich Herb

besondere die Strategie, durch die Fachbereiche der Universität zu ziehen und die Wissenschaftler fachspezifisch und individuell über Open Access zu informieren und sie zu überzeugen ihre Publikationen auch auf dem Institutional Repository der Universität (KOPS) bereit zu stellen, dem sogenannten grünen Weg des Open Access. Es gebe auch das Ange-

bot, Wissenschaftler bei der Gründung und dem Betrieb von Open-Access-Zeitschriften zu unterstützen sowie das Einstellen größerer Dokumentenmengen in das Institutional Repository zu übernehmen. Im Folgenden wurden von Wissenschaftlern der Universität die beiden Open-Access-Zeitschriften "Survey Research Methods" und "ISBS-Conference Proceedings Archive" vorgestellt, die an der Universität Konstanz mit Unterstützung der Bibliothek 2007 ins Leben gerufen werden konnten.

Der Nachmittag des ersten Tages begann mit einer Einführung in die rechtlichen Rahmenbedingungen von Open Access durch Eric Steinhauer von der TU Illmenau und Jörn Heckmann von der Universität Göttingen. Im Folgenden fand eine sehr angeregte Diskussion mit den beiden juristischen Experten statt. Ein weiterer Themenblock beschäftigte sich mit dem goldenen Weg des Open Access, d.h. die eigentliche Veröffentlichung liegt bereits Open Access vor. Die drei Referenten Stefan Busch von BioMed Central, Katja Mruck von der Zeitschrift FQS und Peter Reimer von DIPP NRW stellten verschiedene



Anja Kersting



Karlheinz Pappenberger

Geschäftsmodelle von Open-Access-Zeitschriften vor. Der zweite Tag der Veranstaltung zielte vor allem auf Möglichkeiten der Förderung und Implementierung von Open Access. Auftakt waren Vorträge und eine anschließende Podiumsdiskussion zum Thema „Wie kann man OA in den Institutionen etablieren? Wie kann man die Dokumentenserver füllen?“. Die

Referenten Petra Hätscher, Andreas Hübner (Helmholtz-Gemeinschaft), Astrid van Wesenbeeck (Universität Utrecht) und Ulrich Herb (SULB Saarbrücken) berichteten über erfolgreiche Strategien zur Implementierung von Open Access in ihren Institutionen.

Nach dieser angeregten Diskussion berichtete die Prorektorin Prof. Bri-

gitte Rockstroh über die Unterstützung des Rektorats der Universität für Open Access und über Argumente für Hochschulleitungen, sich für dieses Thema einzusetzen.

Im zweiten Teil des Veranstaltungstages wurden zudem die Anforderungen des DINI-Zertifikats erläutert, einem Qualitätssiegel, mit dem unter anderem KOPS ausgezeichnet wurde, sowie die Informationsplattform open-access.net und das geplante Netzwerk von Open-Access-Beauftragten vorgestellt.

Insgesamt war es eine sehr gelungene Veranstaltung mit überaus interessanten Vorträgen und Diskussionen sowie vielen Ideen zur Förderung von Open Access, die hoffentlich in den „2. Konstanzer Open-Access-Tagen“ eine Fortsetzung findet!

Alle Vorträge der Veranstaltung sind online verfügbar unter:

<http://www.ub.uni-konstanz.de/bibliothek/projekte/open-access/1-konstanzer-open-access-tage.html>.



(Von li. nach re.) Karlheinz Pappenberger, Manfred Vieten, Petra Hätscher

Hinter den Kulissen der Open-Access-Tage

Anja Kersting

Irgendwann im Sommer stand fest: Zu Nikolaus werden wir hier die 1. Konstanzer Open-Access-Tage veranstalten. Nachdem die in unseren Augen wichtigsten Referenten ihr Kommen zugesagt hatten und die Raumreservierung für den Senatsaal stand, konnte die Planung richtig losgehen. Weitere Referenten wurden kontaktiert, das Programm zusammengestellt und überlegt, was man denn sonst noch so alles braucht für eine Tagung – und das ist eine ganze Menge! Angefangen mit Tagungsmappen über Namensschilder, Teilnahmebescheinigungen, Stadt- und Busfahrpläne, Reiseabrechnungen für die Referenten, ein Online-Anmeldeformular und so fort! Glücklicherweise fand einen Monat vor den OA-Tagen die KWIL-Tagung statt, so dass wir uns von den Kollegen ein bisschen was anschauen konnten. Einige Wochen vor der Tagung standen plötzlich mehrere riesige Kisten auf meinem Schreibtisch: Na, ist denn heute schon Weihnachten? Nicht ganz, es waren stapelweise Tagungsmappen, Blöcke, Haftnotizen und Kugelschreiber mit open-access.net-Logo für die Tagung. Die Tagungsmappen allerdings kamen als Faltnachricht, sehr zur Freude unseres Hiwis Robin, der sich daraufhin stundenlang mit dem Falten der Mappen beschäftigt hat! In den letzten Tagen vor der Veranstaltung wurde es dann richtig hek-

tisch, und wir waren heilfroh über die tatkräftige Unterstützung von Frau Ludäscher, die mit ihren umfangreichen ToDo-Listen alles im Griff hatte und uns auf Details hingewiesen hat, die uns im Leben nicht eingefallen wären! Dann allerdings passierte das Unvermeidliche: Frau Ludäschers schleichend stärker gewordene Erkältung gewann die Oberhand und sie musste zwischenzeitlich das Bett hüten! Die Panik war groß, doch Frau Retsch und Frau Zeller haben sie würdig vertreten! In den letzten zwei Tagen vor der Veranstaltung hieß es dann auch für unsere Hiwis noch mal richtig ackern! Michael und Robin haben unermüdlich Tagungsmappen mit kleinen Milka-Nikoläusen und den Tagungsunterlagen versehen, Namensschilder angefertigt und tausend Kleinigkeiten erledigt!

Am Nachmittag vor den OA-Tagen fand dann noch ein internes Projekttreffen auf B10 statt, zu dem 14 Teilnehmer aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz kamen. So musste dann im Vorbereitungsstress auch noch B10 vorbereitet werden, Kaffee und Tee gekocht, Keksteller gerichtet und nicht zuletzt das Treffen durchgeführt werden!

Während des Projekttreffens waren die Hausmeister schon fleißig damit beschäftigt den Senatsaal herzurichten, so dass wir am nächsten Morgen einen super vorbereiteten Raum vorfanden! Abends ging es dann mit den Teilnehmern des Projekttreffens zu Don Alfredo, wo wir den Abend ge-

mütlich ausklingen ließen.

Am nächsten Morgen um sieben schleppte ich gerade eine große Kiste Brezeln zur Uni, und da kam mir zu meiner großen Erleichterung Frau Ludäscher entgegen, sie war pünktlich zur Veranstaltung wieder gesund!

Wir haben dann direkt begonnen den Raum herzurichten, haben Kaffee gebrüht und Kekse gerichtet. Auch die Technik funktionierte einwandfrei. Frau Heim hat inzwischen Wegweiser erstellt und aufgehängt, damit unsere Gäste auch den Weg finden.

Nun konnte es also losgehen. Obwohl der erste Morgen eigentlich nur für Konstanzer Wissenschaftler gedacht war, kamen dennoch schon sehr viele externe Teilnehmer, und Frau Ludäscher und Frau Verleih hatten im Tagungsbüro alle Hände voll zu tun! Im Laufe des Morgens trudelten dann immer mehr externe Gäste ein, und auch viele bekannte Gesichter aus Uni und Bibliothek konnten wir erspähen. Während Frau Hätscher, Frau Rockstroh, Herr Pappenberger und ich drinnen vorgetragen haben, liefen draußen die Vorbereitungen für die Mittagspause auf Hochtouren. Brötchen und süße Teilchen wurden aus der Mensa von „Seezeit“ geholt und Unmengen von Butterbrezeln geschmiert und Kaffee gekocht. Um zwölf stürzten sich dann die hungrigen Gäste auf die Verpflegung und hinterließen ein geplündertes Buffet, das stetig von Frau Ludäscher, Frau Verleih und den Hiwis wieder aufgefüllt und aufgeräumt wurde! Nachmit-





tags startete die Veranstaltung dann so richtig und war mit ca. 70 Teilnehmern gut besucht. Die Vorträge waren sehr interessant und auch hinter den Kulissen klappte alles reibungslos. Herr Kuhn hat während der Veranstaltung alles in Bildern festgehalten und viele wirklich schöne Schnappschüsse gemacht! In den Pausen war die IT-Abteilung gefragt, um auch den letzten streikenden Laptops der Teilnehmer erfolgreich zu W-Lan zu verhelfen. Alles in allem ein runder Tag. Zum Ende der Veranstaltung allerdings hatten wir ein kleines Missverständnis! Wir dachten, wir würden abends noch aufräumen, Frau Ludäscher und die Hiwis hingegen dachten, sie würden morgens aufräumen

und dafür extra früh kommen! Da wir das aber nicht mitbekommen haben, haben wir noch eine ganze Weile aufgeräumt, gesaugt und gespült! Danach ging es dann noch zum Konferenz-Dinner ins Hotel Barbarossa. Als Frau Ludäscher und die Hiwis am nächsten Morgen kamen um alles aufzuräumen und wieder herzurichten, war fast alles fertig und sie mussten sich dann auch noch vorwurfsvoll fragen lassen, wo sie denn am Vortag gewesen seien! Der Tag fing also schon mal super an!

Leider konnten wir am Anfang den Nebenraum des Senatsaals nicht nutzen, da dort eine Sitzung war. Die Sitzungsteilnehmer dachten dann auch noch, dass Brötchen und Kuchen für

sie seien, und haben sich umfassend bedient! Später konnten wir den Raum dann Gott sei Dank wieder mitnutzen, denn in diesem Raum ist die Küche!

Mittags hieß es für die Küchencrew wieder Brezeln schmieren, Kaffee kochen und Brötchen holen. Erfreulicherweise sind von den Brötchen viele übrig geblieben, mit denen Frau Verleih durch die Bibliothek gezogen ist und noch den einen oder anderen Kollegen damit erfreuen konnte!

Gegen Ende der Veranstaltung fiel uns plötzlich siedendheiß ein, dass wir den Blumenstrauß, den wir als Dankeschön für Frau Ludäscher besorgen wollten, völlig vergessen hatten. Anja Seitz war spontan so nett und hat während des letzten Vortrags noch schnell einen Blumenstrauß organisiert! Nachdem schließlich auch die standfestesten Teilnehmer gegangen waren, haben wir noch die Reste aufgeräumt und uns zur Feier der gelungenen Veranstaltung einen Sekt im Sekretariat gegönnt!

Auch an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an alle Kollegen, die uns so tatkräftig geholfen und die 1. Konstanzer Open-Access-Tage zu einer rundum gelungenen Veranstaltung gemacht haben!



Ski- und Boarderausflug in die Flumserberge

Sabrina Wiech

Insgesamt 7 begeisterte Skifahrer und Snowboarder entschlossen sich dazu, für einen Tag eine „Bibliotheksauszeit“ zu nehmen, um in die nahegelegenen Berge zu fahren. Ein Termin war schnell gefunden, jedoch die Wahl des Skigebietes stellte sich als weit problematischer dar. Nach längerem Hin und Her über Anfahrtszeiten, boarderfreundliche Pisten und Lifte sowie vignettenpflichtige Autobahnen, fiel dann die Entscheidung auf das Schweizer Skigebiet „Flumserberge“.

Nachdem man dem Nebel in Konstanz entkommen war, überraschte uns das sonnige Wetter und die guten Schneesverhältnisse in der Schweiz um so mehr. Beim Studieren des Pistenplans kamen sogleich „heimatliche“ Gefühle auf: so glichen die Bezeichnungen der Skiliftanlagen B4, B5 und B7 doch unseren Stockwerken in



Konstanz und standen natürlich auf dem Pflichtprogramm für die nächsten Stunden.

Nach einem rundum gelungenen Skitag kamen wir gut erholt (ohne jegliche Skiunfälle!) wieder in Kon-

stanz an und starteten am nächsten Tag mit neuem Elan in die Arbeit.

Teilnehmer: Ralf Hafner, Anja Kersting, Isabell Leibing, Karl-Heinz Pappenberger, Arno Scharmann, Désirée Verleih, Sabrina Wiech





Blended e-Learning

Ein Erfahrungsbericht mit der Online-Lernplattform DistanceLearningSystem und dem Online-Konferenzsystem LearnLinc

Kerstin Mros

Im Oktober entschloss ich mich den Ausbilderberechtigungschein bei der Industrie- und Handelskammer zu machen. Dazu informierte ich mich zunächst über Kursangebote. Neben Halbtags- und Wochenendkursen erschien mir ein Modell besonders attraktiv: ein blended e-Learning Kurs. Ich wusste zwar anfangs nicht genau, was mit „blended“ = „vermischt“ bei einem e-Learning Kurs gemeint ist, aber die Vorteile von „e-Learning“ überzeugten mich schnell von diesem Angebot. Nachdem ich mich bei der IHK angemeldet hatte, online natürlich, erhielt ich:

- einen gut bestückten Ordner mit Print-Lehrmaterial,
- zwei Termine für Präsenzveranstaltungen,
- eine CD mit der Software für das Online-Konferenzsystem LearnLinc,
- einen Terminplan für die Online-Konferenzen mit einem Teletutor,
- einen Zeitplan zur Bearbeitung der Online-Lerneinheiten und
- einen Zugangscode für die Online-Plattform.

Jetzt war mir auch klar, warum der e-Learning Kurs „blended“ ist. In diesem Kurs werden Lernmedien kombiniert. Die Vorteile des e-Learning sollen mit den Vorteilen des betreuten Lernens kombiniert werden. Es soll über die e-Learning-Plattform, über „Quasi-Präsenzveranstaltungen“ in Online-Konferenzen und über die Print-Unterlagen gelernt werden. Die beiden einzigen tatsächlichen Präsenzveranstaltungen waren zum einen eine Einführung in die Lernplattform am Anfang und zum anderen ein Prüfungsvorbereitungstreffen am Ende des Kurses. Laut dem Zeitplan war die Prüfung

vor der IHK für Anfang März geplant. Damit wurden für den Kurs 10 Wochen eingeplant. In der Zeit sollte ich 7 Lernfelder mit unterschiedlichem Umfang online bearbeiten, jeweils Freitags ca. 6 bis 10 offene Fragen zum jeweiligen Lernfeld beantworten und an meinen Teletutor mailen, jeden Donnerstag an einer Konferenz von ca. 1,5 Stunden teilnehmen und die Print-Unterlagen bearbeiten. Meine Vorstellung, dass ich bei einem e-Learning-Kurs selbst bestimmen kann, wann ich lerne, erwies sich als Irrtum.

Nach der Anmeldung betrat ich neugierig die Lernplattform DistanceLearningSystem (DLS) der Firma ets didactic media. Zunächst überraschte mich ein nüchternes Design mit viel weißer Fläche und nur wenigen blauen Akzenten. Das Layout im DLS macht einen professionellen Eindruck, weckt aber keine weitere Neugier auf die Inhalte. Die Navigation ist übersichtlich, inhaltlich plausibel und konsequent. Sie besteht aus einer Navigationsspalte am linken Bildschirmrand mit folgenden Themen: Überblick, Meine Seminare, Meine Lerngruppen, Aktuelles Seminar, Foren, Mail, News, Chat, Aktuelle Konferenzen, Messenger und Mein Profil. Zusätzlich gibt es eine Symbolleiste am oberen Rand des Bildschirms mit Symbolen, die ins Seminar, zur Lerngruppe, zu den News und in den Chat führen. Die Bedeutung der Symbole wird leider nicht erklärt. Beim Bewegen der Maus über die Symbole wurde mir mitgeteilt, dass ich keine neue E-Mail, keinen neuen Forenbeitrag und keine ungelesenen News habe. Deutlich wird, dass die Lernplattform, neben den Seminarinhalten, hauptsächlich die Kommunikation zwischen den Teilnehmern ermöglichen soll.

Zu Beginn des Kurses waren ca. 8 weitere Teilnehmer in diesem Seminar. Die Kommunikation mit ihnen fand allerdings hauptsächlich über die Online-Konferenzen statt. Die Bereiche Foren, News, Chat und Messenger besuchte ich nur, wenn mein Tutor dort ein Dokument hinterlegt

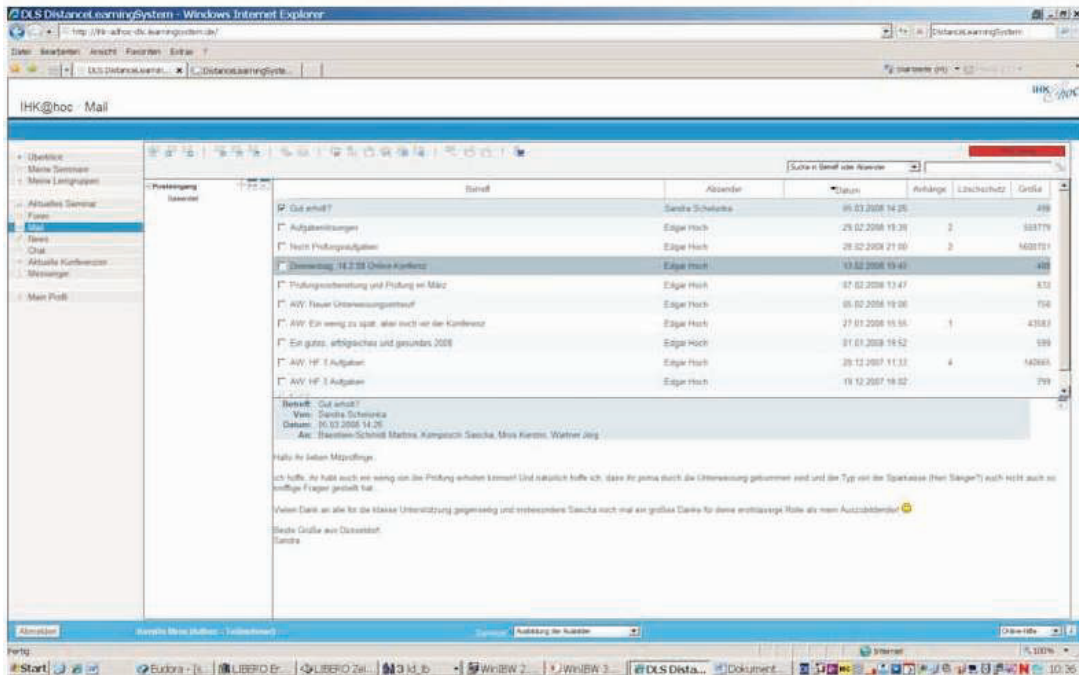
hatte. Keiner der Teilnehmer tauschte sich über diese Bereiche mit anderen Teilnehmern aus. Die einzigen Elemente der Lernplattform, die ich im Laufe des Kurses aktiv genutzt habe, sind: Aktuelles Seminar, Mail, Mein Profil und Aktuelle Konferenzen.

Die Mail brauchte ich nur, um meinem Tutor meine Lösungen zu den Freitags-Aufgaben zu schicken. Auf dem gleichen Weg bekam ich die korrigierte Fassung zurück. Ein Austausch mit anderen Teilnehmern fand auch hier nicht statt.

Im Bereich Mein Profil waren bereits die Daten gespeichert, die ich bei meiner Anmeldung angeben musste. Hier aktualisierte ich einmal meine Adresse und lud ein Bild hoch. Des Weiteren konnte ich hier noch einstellen, wann und wie ich über neue Mails, Messenger-Nachrichten und Forenbeiträge informiert werden möchte. Nachdem ich die Einstellungen vorgenommen hatte, nutze ich diesen Bereich nicht weiter.

Um das Seminar besuchen zu können, musste zunächst der Pop-Up Blocker deaktiviert werden, ActiveX, Java-Script und Cookies aktiviert und der Download von gesicherten Elementen zugelassen werden. Zusätzlich musste der Real-Player und die Software für das Konferenzsystem LearnLinc installiert werden.

Das Seminar ist aufgeteilt in 7 Handlungsfelder. Jedem Handlungsfeld sind ca. 4 bis 6 Lerneinheiten zugeordnet. Eine Lerneinheit besteht aus einer Einführung in das Thema, einer Videosequenz über den Umgang mit dem Thema in einer fiktiven Firma, mehrere Seiten mit Erläuterungen, mehrere Seiten mit interaktiven Aufgaben und Lösungen und einem Abschlussstest mit Multiple-Choice Fragen und anschließender Auswertung. Zusätzlich steht zu jeder Lerneinheit eine Dokumentenbox zur Verfügung, in der wichtige Informationen, Links und Literaturhinweise zu finden sind. Auf den Seiten mit den Erläuterungen hörte der Nutzer oft eine Stimme, die entweder Teile vorgelesen oder Rahmenbedingungen erläuterte hat.

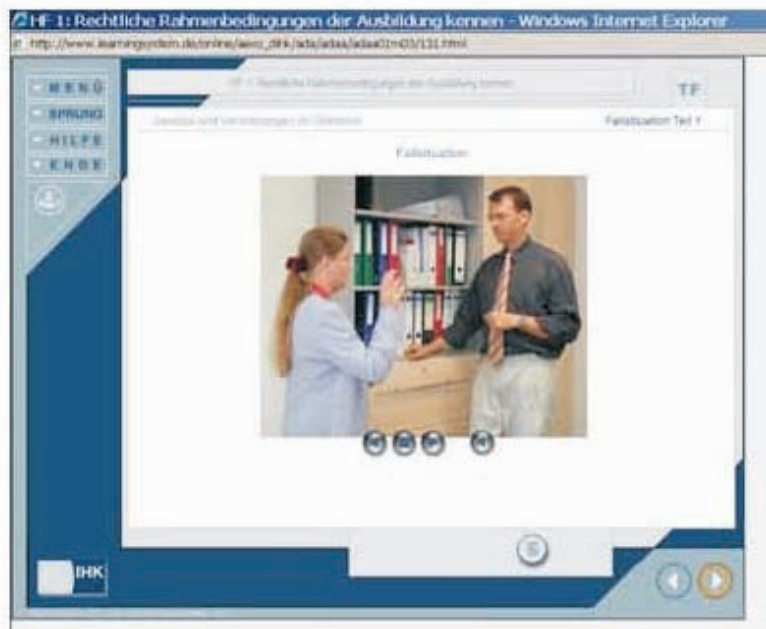


Screenshot: Bereich Mail*

In einer Lerneinheit kann man sich über die Felder die Felder Menü, Sprung, Hilfe und Ende bewegen, wenn man sie nicht von Anfang bis Ende durcharbeiten möchte. Im Bereich Menü wird der gesamte Inhalt in einem MindMap dargestellt mit der Möglichkeit, an jede Stelle zu springen. Zusätzlich kann man einen Index aufrufen und Lesezeichen setzen. Das Feld Hilfe erklärt detailliert die einzelnen Elemente des Seminars. Da die Navigation selbsterklärend ist, habe ich die Hilfe nicht benötigt. Das Arbeiten in dem Seminar erwies sich als recht zeitaufwendig. Zur vollständigen Bearbeitung einer Lerneinheit brauchte ich ca. 2 Stunden. Für ein Handlungsfeld brauchte ich also ca. 8 bis 14 Arbeitsstunden. Das Lernen in den Lerneinheiten war abwechslungsreich und selten langwierig. Die kleinen interaktiven Aufgaben zwischen den theoretischen Seiten brachten schnell motivierende Erfolgserlebnisse. Die Videosequenzen wurden von den Teilnehmern sehr unterschiedlich beurteilt. Sie transportierten keine ergänzenden Inhalte zu den theoretischen Seiten und wurden von einigen Teilnehmern daher als unnötig empfunden. Ich empfand sie dennoch als entspannende Abwechslung im Lernprozess. Die Stabilität des Systems erwies sich als weitestgehend gut. Die Geschwindigkeit und der Zugang waren jeder-

zeit einwandfrei. Gelegentlich tauchten kleinere Probleme auf, wie zum Beispiel bei animierten Texteingaben, die wieder verschwunden waren,

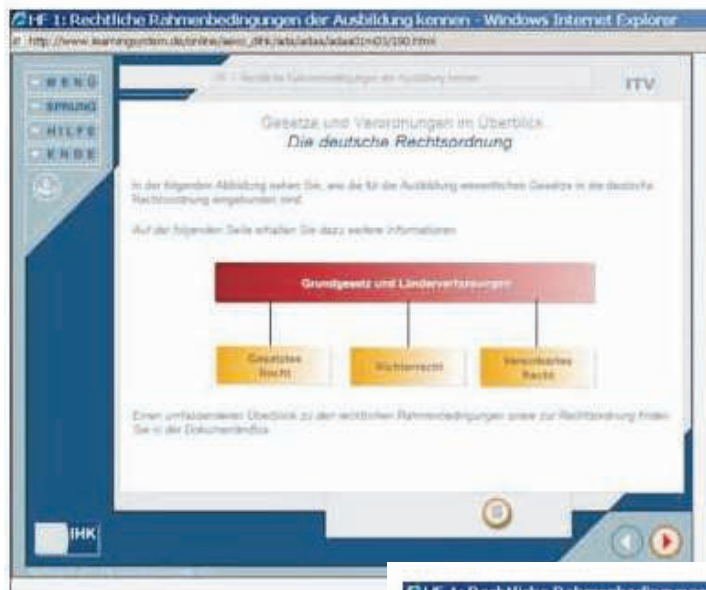
fohlen, da in den Konferenzen Fragen zu den Online-Inhalten bearbeitet und diskutiert werden sollten. Die Konferenzen fanden jeweils von ca. 20:00



Screenshot: Videosequenz*

bevor man den Text lesen konnte oder Texte, die sich überlappen. Neben dem Seminar fanden wöchentlich Online-Konferenzen mit einem Teletutor statt. Der Besuch der Konferenzen wurde dringend emp-

fohlen, da in den Konferenzen Fragen zu den Online-Inhalten bearbeitet und diskutiert werden sollten. Die Konferenzen fanden jeweils von ca. 20:00 Uhr bis ca. 21:30 in dem Online-Konferenzsystem LearnLinc statt. Über den Link zur aktuellen Konferenz in der Lernplattform wurde das Programm LearnLinc auf meinem Rechner gestartet. Mit LearnLinc wird

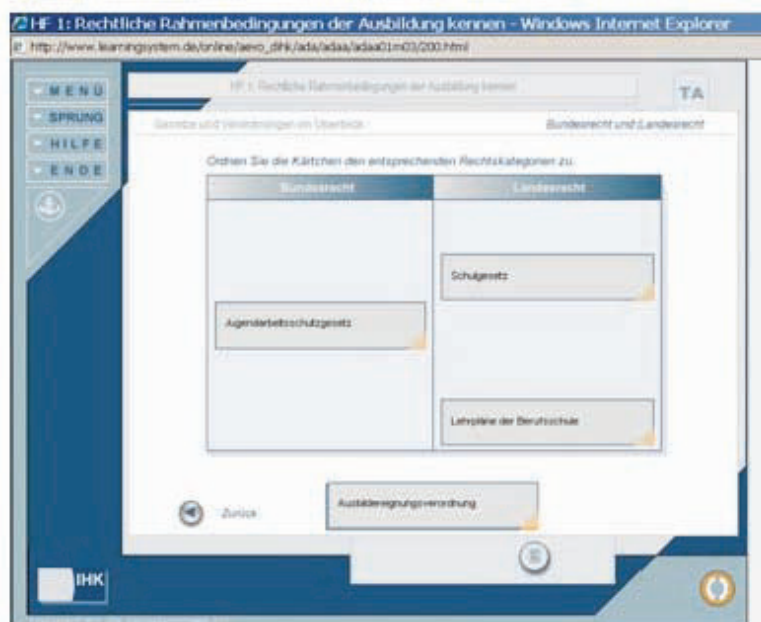


Screenshot: Erläuterungen*

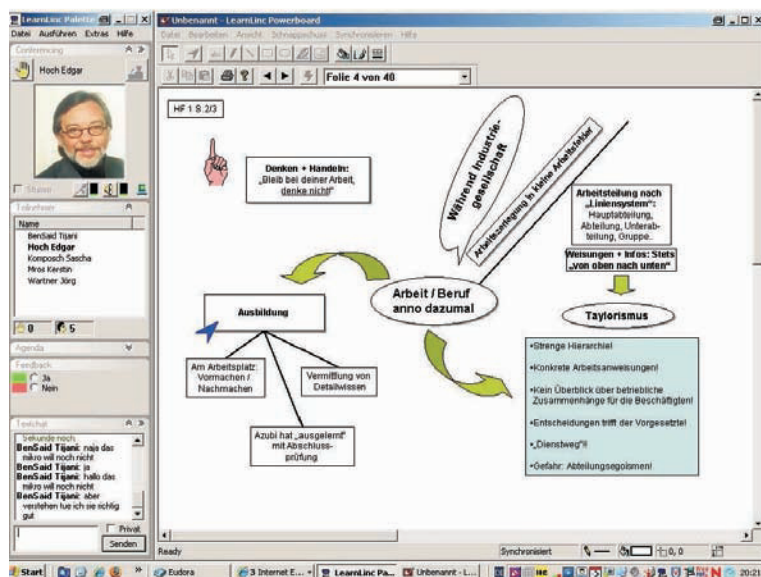
ein virtueller Raum geschaffen. Jeder Teilnehmer sieht, wer sich in diesem Raum befindet. Über eine kleine Chat-Box am linken unteren Bildschirmrand können Nachrichten für alle eingegeben werden. Durch das Foto am linken oberen Bildschirmrand sieht jeder Teilnehmer, wer gerade das Sprachrecht hat. Der Tutor verwaltet den Raum und kann Word-, Excel- und PowerPoint- und sonstige Dokumente von seinem Rechner für alle sichtbar aufrufen. Der Tutor weißt auch das Sprachrecht den Teilnehmer zu. Er kann jeweils einem Teilnehmer das Wort erteilen. Dann kann dieser Teilnehmer und der Tutor von der ganzen Gruppe gehört werden. Möchte ein anderer Teilnehmer sprechen, kann er dies durch Klicken auf die kleine Hand links oben neben dem Bild des Sprechers anmelden.

In den Konferenzen sollten die Inhalte der vorangegangenen Lerneinheit besprochen, Fragen geklärt und Zusatzinformationen gegeben werden. Die Konferenzen erwiesen sich als schwieriger und langwieriger als das Lernen in der Lernplattform. Die häufigsten Schwierigkeiten traten mit der Technik auf. Zum einen bekamen einige Teilnehmer ihre Headsets nicht so angeschlossen, dass sie hören und sprechen konnten. Viele Teilnehmer besuchten daher die Konferenz eher sporadisch. Zum Teil ließ das Konferenzsystem einzelne Teilnehmer, einmal auch den Tutor selbst nicht in die Konferenz. Weitere Teilnehmer hatten einfach zu dem Termin keine Zeit.

Daher beschränkte sich die Zahl der Teilnehmer oft auf 2 bis 3 Personen. Langwierig war das Lernen, da die präsentierten Folien sich nur sehr langsam und oft nur nach mehrfachen Versuchen aufbauten. Bilder hatten teilweise eine sehr schlechte Auflösung. Über das Headset mit dem Tutor zu sprechen ging auch nur sehr langsam, da sich die Stimmen sonst überlagerten. Bei manchen Teilnehmern war ein starkes Hallen zu hören, welches die Kommunikation zusätzlich erschwerte. In den ersten Konferenzen gab der Tutor zusätzliche Informationen zu den Inhalten der Lernplattform. Später wurde verstärkt über die Anforde-



Screenshot: interaktive Aufgaben*



Screenshot: Online-Konferenz*

rungen und Rahmenbedingungen im praktischen Teil der Prüfung gesprochen. Der Tutor konnte die Prüfungsmodalitäten erklären und schon im Vorfeld bei der Vorbereitung helfen. Diese Informationen waren sehr hilfreich und konnten nur in der Konferenz gegeben werden. Daher war der Besuch der Konferenz gegen Ende der Zeit besonders wichtig. Trotzdem konnten die Konferenzen, aufgrund der genannten Schwierigkeiten, nur eine kleine Nebenrolle in dem Lernprozess spielen.

Mein Fazit nach diesem blended e-Learning Kurs ist überwiegend positiv. Negativ fällt auf, dass manche Vorteile, die durch das e-Learning angestrebt werden, durch das vermischte Lernen wieder aufgehoben werden. So war die freie Zeiteinteilung schon

wegen den Freitags-Fragen und den Konferenzen nicht mehr gegeben. Die Teilnehmer waren nicht so zeitunabhängig, wie in einem reinen e-Learning Kurs.

Der Vorteil eines Präsenzkurses, der Austausch zwischen den Kursteilnehmern, konnte durch die Online-Konferenz nicht erreicht werden. Eine Diskussion zu führen war unter den technischen Bedingungen sehr mühsam und wurde schnell aufgegeben. Auch Lernunterstützung zwischen den Teilnehmern fand kaum statt.

Trotzdem waren die Konferenzen nicht umsonst. Positiv daran war die Motivation, die durch die Konferenzen erzeugt wurde. Die Teilnehmer versuchten auf dem gleichen Wissensstand wie ihre Kollegen zu blei-

ben. Der festgelegte Zeitplan gab das Lerntempo vor und half, die Selbstmotivation zu erhalten und das Lernziel zu erreichen. So fiel es schwerer die Arbeit aufzuschieben. Das Arbeiten in der Online-Plattform fiel durch die gute Strukturierung leicht. Der Lernstoff war gut aufgearbeitet und durch die unterschiedlichen Medien (Bild, Ton, Text) für verschiedene Lerntypen geeignet. Die Betreuung durch den Tutor war in jeder Phase und fast zu jeder Uhrzeit gewährleistet. Auch für technische Schwierigkeiten stand ein Ansprechpartner zur Verfügung. Am Ende des Kurses sind 5 Teilnehmer zur Prüfung angetreten und alle haben sie bestanden.

*Die Screenshots wurden abgedruckt mit Genehmigung des Teletutors Herr Edgar Hoch bei der IHK Konstanz.

Wozu braucht die Bibliothek Nutzungsstatistiken?

Adalbert Kirchgäßner

Mit dem Medienwandel und dem Abwandern der wissenschaftlichen Information aus der gedruckten Welt in die Welt der elektronischen Medien gehen den Bibliotheken die bisherigen Maßstäbe für die Nutzung der Bibliothek verloren: Früher konnte die Nutzung in Form von Ausleihen, Betretungen, Beratungen und weiteren Aktivitäten für die und mit den in der Bibliothek persönlich anwesenden Benutzern gemessen werden. In dem Maße, wie die Nutzer die Dienste der Bibliothek online abrufen und nicht mehr in die Bibliothek kommen, wird es für die Bibliotheken erforderlich, neue Maßstäbe zu entwickeln.

Die elektronischen Medien liegen auf Plattformen auf, die heute fast alle die Möglichkeit bieten, die Zugriffe systematisch zu zählen. Da die Plattformbetreiber sehr unterschiedliche

Statistiken für die Nutzung entwickelt haben, wurden mit dem Counter-Standard Zählmethode entwickelt, die es ermöglichen sollen, die Statistiken verschiedener Anbieter zu vergleichen.

Wozu nutzen die Bibliotheken nun diese Statistiken für elektronische Medien?

Innerhalb der Bibliothek werden mit den Statistiken die Nutzungen der verschiedenen Angebote bewertet und verglichen. Die Anzahl der Suchen in den Angeboten, der Aufrufe der verschiedenen Seiten und der elektronischen Kopien von Dokumenten aus den Angeboten sind die gängigen Werte, die die Bibliotheken für ihre Angebote einsammeln. Ordnet man diese Daten den jeweiligen Angeboten (Datenbanken, Zeitschriften, Büchern, Einzeldokumenten usw.) zu und sortiert die mit Statistikwerten angereicherten Titel nach Fächern, kann man für den gesamten Bestand ebenso wie für jedes Fach die gesamte Nutzung der elektronischen

Medien ermitteln. Innerhalb des Bestandes eines jeden Faches ist es dann möglich zu ermitteln, welche Medien in welchem Umfang genutzt wurden. Dies dient im ersten Schritt der Dokumentation der Nutzung.

Die Angebote an wissenschaftlichen Informationsmaterialien werden weiter zunehmen und die Kosten werden weiter steigen. Selbst wenn in einigen Fällen die Kosten für die Informationsmedien durch die Migration in die elektronischen Formen sinken, werden die Kosten durch die Angebotsausweitung weiter steigen. Dies führt dazu, dass die Universitätsbibliotheken künftig, wie bisher auch, mit den Fachbereichen als Vertreter ihrer Nutzer aushandeln müssen, was beschafft werden soll. Wenn nun zu den elektronischen Medien die Nutzungszahlen ermittelt werden und die Kosten der jeweiligen Medien zu den Daten hinzugefügt werden, kann man Kostengrößen für die jeweiligen Nutzungsarten ermitteln. Diese Kosten-Nutzen-Relationen können als Datengrundlage für die Verhandlungen mit den Fachbereichen dienen,

welche Informationsmaterialien zu beschaffen sind. Ein Problem besteht darin, dass nur die Nutzungszahlen bereits vorhandener Medien gemessen werden können. Die Nutzung neu zu beschaffender Medien kann nur geschätzt werden. Auch Testbestellungen sind hier nur bedingt hilfreich: Die Erfahrung zeigt, dass bei Tests die Nutzung im Testzeitraum sehr viel höher sein kann als später in einer vergleichbaren Nutzungszeit, da die Nutzer nicht wissen, ob die im Test angebotenen Medien später weiterhin zur Verfügung stehen werden. Möglicherweise recherchieren und kopieren sie in der Testzeit vorbeugend mehr als bei einer Bereitstellung im Dauerbetrieb. Vergleiche im Zeitablauf über mehrere Monate und Jahre werden es ermöglichen, Nutzungsveränderungen in Abhängigkeit von Lehrangeboten zu ermitteln, um auf Veränderungen im Bedarf zu reagieren.

Für den Einkauf erhalten die Bibliotheken ebenfalls wertvolle Informationen: Bisher konnten die Nutzungen vor allem im Präsenzbestand der gedruckten Zeitschriften nur mit großer Mühe ermittelt werden. Man behelft sich mit Stichproben und Hypothesen. Bei den elektronischen Medien kann die Nutzung nun exakt gemessen werden. Dies ermöglicht den Bibliotheken die Kosten für die verschiedenen Angebote besser zu vergleichen. Die Nutzungen verschiedener Verlagsangebote innerhalb einer Bibliothek waren bisher kaum vergleichbar. Noch schwerer war es, die Nutzungen zwischen den Bibliotheken zu vergleichen, um festzustellen, ob die geforderten Preise gerechtfertigt sind. Die großen Verlage haben in den letzten Jahren Geschäftsmodelle entwickelt, die den Bibliotheken unabhängig von der tatsächlichen Nutzung Preise gestaffelt nach der Größe der Einrichtungen abverlangten. Nun ist es möglich, die Preisforderungen anhand der tatsächlichen Nutzung zu überprüfen. Dies ist besonders in den Fällen wichtig, in denen die Anbieter grundsätzlich die Gesamtzahl der Universitätsangehörigen der Preisforderung zugrunde legen, unabhängig davon, wie viele fachliche Nutzer in der Universität das Angebot überhaupt nutzen werden. Und man kann die Kosten je Nutzung zwischen den verschiedenen Verlagsangeboten vergleichen. (So hat die Max-Planck-Gesellschaft im letzten Jahr den Vertrag mit Springer

nicht zu den geforderten Bedingungen verlängert, da das Kosten-Nutzen-Verhältnis im Verhältnis zu anderen Angeboten zu schlecht war. Durch weitere Verhandlungen konnten im Vertrag deutliche Verbesserungen für die MPG erreicht werden.)

Brauchbare Statistiken ergeben auch die Basis, zukunftsfähige Geschäftsmodelle zu entwickeln. Bisher bauen die meisten Verlagsangebote ihre Preisforderungen noch auf der Basis der bisherigen Abonnements auf, und mit den Mehrjahresverträgen mit Abbestellverboten für die enthaltenen Zeitschriftentitel wird versucht, diese Umsatzbasis für den Verlag auf Dauer zu sichern. Das hat zur Folge, dass die Bibliotheken weiterhin auf der Basis früher eingegangener Abonnementsverpflichtungen zahlen müssen, auch wenn sich die Nutzungen bei den gleichen Zeitschriftengesamtheiten in verschiedenen Universitäten sehr unterschiedlich entwickeln. Valide Nutzungszahlen können dazu dienen, neue Geschäftsmodelle aufzubauen. So könnte man mit einem Verlag einen Vertrag über die Nutzung aller seiner Zeitschriften abschließen, in dem aber nicht die Zeitschriftentitel mit den bisherigen Subskriptionspreisen die Berechnungsgrundlage sind, sondern die tatsächlichen Nutzungen (Abrufe von Artikeln) im vorangegangenen Jahr. Dies hätte zur Folge, dass eine kleine Universität für ein Zeitschriftenpaket deutlich weniger zahlen müsste als eine große, aber beide Bibliotheken ihren Nutzern das gesamte Paket zur Verfügung stellen können. Dann wäre es auch unproblematisch, wenn aus einer lizenzierten Zeitschrift in einem Jahr nur sehr wenige Artikel abgerufen würden: Die Benutzer hätten den Vorteil, dass sie auch bei selten genutzten Zeitschriften unmittelbar zugreifen könnten (heute müssen sie sich den gesuchten Artikel umständlicher über die Dokumentenlieferung besorgen) und die Bibliothek hätte bei gering genutzten Zeitschriften auch nur geringe Kosten zu tragen, müsste aber nicht mehr den Zeitschriftentitel wegen zu geringer Nutzung abbestellen und den ein oder zwei interessierten Nutzern diese Zeitschrift entziehen.

Nutzungsstatistiken können der Bibliothek bzw. der Universität helfen, die Publikationstätigkeit der Universität im Hinblick auf Subskriptionszeitschriften und Open-Access-Zeit-

schriften auszurichten. Nutzungszahlen der Subskriptionszeitschriften, die mit Kosten bewertet werden, erlauben einen Vergleich mit den Veröffentlichungskosten für die Publikationen der Universität in Open-Access-Zeitschriften. Je nach Publikationsstruktur und nach Leseverhalten der Angehörigen der Universität fallen unterschiedliche Kosten an, in Abhängigkeit davon, in welchen Zeitschriften die Universitätsangehörigen publizieren. Wenn die Kosten des Lesens und des Publizierens mit Hilfe von Statistiken offengelegt werden können, ermöglicht dies der Universität, das Publikations- und Informationsverhalten ihrer Mitglieder zu beeinflussen.

Wie kommt die Bibliothek zu brauchbaren Nutzungsstatistiken?

In den vergangenen Jahren wurden immer wieder Nutzungsstatistiken erstellt, in denen die Nutzung einzelner Teilbereiche unserer elektronischen Medien ausgewertet wurden. Dies diente dazu, die Nutzung von Zeitschriften bestimmter Verlage zu untersuchen und zu ermitteln, was die Nutzung eines konkreten Verlagsangebotes die Bibliothek kostet. Eine Auswertung der gesamten elektronischen Nutzung war bisher nicht möglich, da dies auf der einen Seite einen sehr großen Aufwand erfordert, den die Bibliothek nicht leisten konnte, und uns andererseits von den großen Verlagen keine Statistiken bereitgestellt wurden, da wir keine entsprechenden Verträge hatten. Dies wird sich nun ändern.

Betreuungsstatistik

Für den BIX sollte schon in den letzten Jahren der Aufruf der Bibliothekseiten ausgewertet werden. Dazu wurde in die Homepage aller am BIX beteiligten Bibliotheken ein „Zählpixel“ eingebaut, das in allen Bibliotheken den Aufruf dieser Seiten in vergleichbarer Form zählen sollte. Dies ist schwierig, da diese Seiten nicht gleichförmig aufgebaut sind. Deshalb konnten die Ergebnisse der letzten beiden Jahre nicht in die BIX-Bewertung aufgenommen werden. Auf den Erfahrungen der letzten Jahre aufbauend wurde dieses Zählpixel in diesem Jahr neu konstruiert und es besteht die Erwartung, dass die

Ergebnisse in diesem Jahr nutzbar sind. Wenn dies gelingt, kann diese Statistik ergänzend zur Statistik der Betretungen ein Maß für die Nutzung der Bibliothek werden, hier der elektronischen Angebote der Bibliothek.

Mediennutzung

Die statistische Erfassung der Nutzung der elektronischen Medien ist sehr aufwändig und die Bibliothek wird diese nicht vollständig und zuverlässig selbst durchführen können. Es liegt zwar inzwischen der Counter-Standard vor und die meisten großen Anbieter stellen auch statistische Auswertungen nach dieser Zählvorschrift bereit. Aber zur vollständigen Erfassung ist es erforderlich, die Daten bei jedem Anbieter monatlich abzuholen, diese Daten in vergleichbare Tabellenformen zu überführen, alle Daten zusammenzuführen und dann auszuwerten. Diese Arbeit ist für alle Bibliotheken gleich, und deshalb ist es nicht zweckmäßig, dass jede Bibliothek für sich diese Verfahren entwickelt und durchführt. Unsere Bibliothek hat deshalb mit einer Dienstleistungsfirma einen Vertrag geschlossen, dass diese die Daten bei einer Reihe von Anbietern abholt, zusammenführt und uns in aufbereiteter Form bereitstellt. Die ersten Ergeb-

nisse liegen vor und können nun weiterverarbeitet werden.

Zuordnung der Mediennutzung

Diese Daten listen die Zeitschriften, die elektronischen Bücher und die weiteren Medien mit Titeln, Verlagen und weiteren Angaben auf. Dies erlaubt eine Auswertung nach Verlagen und weiteren in den Daten enthaltenen Merkmalen. Für die Bibliothek ist von Interesse, zu welchen Fächern die verschiedenen Medien gehören, da in der Diskussion mit den Fachvertretern die jeweils für das Fach interessanten Medien ausgewertet und diskutiert werden müssen. Es besteht deshalb die Aufgabe, den Daten unsere Fach- bzw. Kontingentbezeichnungen hinzuzufügen, damit die Daten entsprechend sortiert und ausgewertet werden können.

Kosten der Mediennutzung

Noch interessanter wird es, wenn es darum geht, die Kosten der Mediennutzung zu ermitteln. Dazu müssen die Daten danach sortiert werden, für welche Medien unsere Bibliothek bezahlt, welche Medien innerhalb von Konsortien und Nationallizenzen bereitgestellt werden und welche Medien kostenfrei genutzt werden können. Für die Medien, die die Bi-

bliothek aus ihren Fachkontingenten bezahlt, sind die Kosten den jeweiligen Medien zuzuordnen. Bei Rechnungsstellung für einzelne Titel ist dies noch einfach. Wenn die Kosten von Zeitschriftenpaketen oder Büchersammlungen ausgewertet werden, ist jeweils zu entscheiden, ob die Kosten gleichverteilt, im Verhältnis früherer Preisunterschiede oder nach Nutzungsanteilen zu verteilen sind. Soweit solche Gesamtheiten in ein Fach gehören, kann diese Aufteilung unterbleiben, wenn es nur um die Kosten des Faches geht. Wenn es darum geht, die Kosten der einzelnen Zeitschriften zu ermitteln, muss die Aufteilung erfolgen. Und wenn in solchen Paketen Titel aus mehreren Fächern enthalten sind wie bei den Paketen der großen Verlage, ist diese Kostenaufteilung ebenfalls erforderlich.

Die Kostenzuordnung und die daraus folgenden Auswertungen können bei diesen Datenmengen nicht per Hand erfolgen. Die Daten haben aber auch keine eindeutigen Merkmale, die eine maschinelle Zuordnung zuverlässig über alle Medien ermöglichen. Hier sind Verfahren zu entwickeln, die es ermöglichen, die für die Bibliothek erforderlichen Kostenzuordnungen und -untersuchungen so aufzubauen, dass diese mit einem vertretbaren Aufwand regelmäßig durchgeführt werden können.

Da, ein Mensch!

Mit Genehmigung der Autorin, Cornelia Lütke-meier, dürfen wir ihren Artikel, der zunächst in ZEIT online 14.12.2007 - 17:00 Uhr erschienen ist, auch in unserem Heft abdrucken.

Cornelia Lütke-meier

Die frisch gekürte Elite-Universität Konstanz ist besonders stolz auf ihre riesige 24 Stunden-Bibliothek. Aber wer sitzt hier nachts und lernt? **Cornelia Lütke-meier** hat sich umgesehen.

Ruhe und ein bisschen Grusel: Nachts in einer 24-Stunden-Bibliothek

20.51 Uhr

Ankunft mit dem Bus. Malerisch erhebt sich das beleuchtete Glasdach der Bibliothek über das ansonsten stockfinstere Uni-Gelände. Der Bus war fast leer, dafür wartet eine Traube von Menschen an der Haltestelle. Ist Nacharbeit hier doch nicht so gefragt? Ich werde es herausfinden - bewaffnet mit ausreichend Nervennahrung, Laptop und einer unfertigen Hausarbeit.

20.53 Uhr

Erster Pluspunkt der Nacharbeit: Die Schließfächer sind nahezu alle frei.

20.55 Uhr

An den Schaltern am Eingang herrscht Ruhe. Die Damen lesen. Sie sind bis 23 Uhr hier, solange kann man etwas ausleihen. Wir nicken uns zu. An den Computer-Pools tippen noch etwa zwanzig Leute eifrig in die Tasten. Fast alle schreiben Emails.

21.10 Uhr

Ich habe einen Platz gefunden, Abteilung Jura. Ich sitze auf einer Galerie, direkt unter dem riesigen Glasdach, mit Blick zehn Meter in die Tiefe und nach draußen ins Dunkle. Es regnet. Ich lasse meinen Blick schweifen. Um mich herum ist viel Stahl und Waschbeton. In grau lackierten Regalen reihen sich die Büchermassen. Versuch eines erheiternden Farbakzents: Der Hartfaserteppichboden in dankbarem Moosgrün.

21.15 Uhr

Ich fahre meinen Laptop hoch. Kurzer Rundgang auf der Etage. In einer Ecke finde ich die typischen Bibliothekskabinen für Gruppenarbeiten. Tatsächlich sind einige noch besetzt, innen das Flimmern von Computerbildschirmen. Sonst ist es aber doch recht leer: Nur ein einsames Buch, ein Laptop und eine Colaflasche auf dem Tisch neben mir zeugen noch von menschlicher Existenz.

21.30 Uhr

Kurz danach treffe ich auf den Besitzer der Colaflasche: Christopher aus Connecticut. Auf seinem Laptop schwingen sich Rechnerkurven, kein Wunder, er studiert Ökonomie, öfter bis in die Nacht, wie er sagt. Nachts seien hier ständig Leute. Ich kann es kaum glauben. Jede Nacht? "Ja, studieren ist eben harte Arbeit."

21.40 Uhr

Meine Arbeitsmoral ist gleich Null. Also, Pause. Ich gehe in den Flur und esse mein Abendbrot.

22.15 Uhr

Meine Verpflegung hat sich um einhalb Brötchen reduziert. Ich gehe in die Bibliothek zurück. An den Computer-Pools nahe des Eingangs surfen sie immer noch. Einer schläft.

22.20 Uhr

Zurück in der Jura-Abteilung mit dem moosgrünen Teppichboden. Herzstillstand! Die Tischreihe ist leer, Christopher ist weg. Mein Laptop auch.

22.25 Uhr

Fünf Schockminuten. Mein Hirn rattert. Strebsame Studenten klauen also doch? Wird mein Laptop morgen über Ebay versteigert? Oh Gott. Was tun?

22.30 Uhr

Puh, ich habe mich in der Etage geirrt, ich gehe ein Stockwerk höher. Da sitzt Christopher und winkt mir fröhlich zu. "Wie war Dein Abendessen?" Bibliotheksfreundschaften sind doch was Schönes.

23.17

Ich habe endlich mit meiner Arbeit begonnen. Zumindest ist das Word-Dokument jetzt offen. Christopher macht Schluss für heute, packt seinen winzigen Laptop und verlässt mich winkend. "Macks gud!"



Die Bibliothek als "Schlafsaal" – eine Momentaufnahme

1.11 Uhr

Eine knappe Stunde habe ich tatsächlich fleißig an meiner Hausarbeit geschrieben und dank eines fehlenden Handynetzes auch zwischendurch nicht telefoniert. Nun macht sich langsam die erste Müdigkeit bemerkbar. Zeit, den Automaten-Kaffee zu testen. Um mich herum ist es inzwischen gespenstisch still. Ich sehe: Niemanden. Gar niemanden.

1.20 Uhr

Auf dem Weg zum Automaten, draußen vorm Lesesaal, sehe ich noch drei Menschen an den Computer-Pools. Der Wachmann am Eingang döst vor einer Folge *MacGyver*. Der Flur ist ruhig und menschenleer. So wie scheinbar alle Flure der Uni Konstanz ist auch dieser mit Energiesparlampen oder Bewegungsmeldern ausgestattet. Und weil sich grad niemand bewegt, wird es immer dunkler.

Die Maschine spuckt einen stundenlang gehüteten Filterkaffee aus, mit viel Weißer und Zucker. Trinkfreund-

liche Temperatur, um nicht zu sagen: lauwarm. Ob mich das über die Nacht retten wird?

1.30 Uhr

Zurück an die Arbeit. Ein zweiter Wachmann schleicht mir nahe des Eingangs entgegen, er hat gerade seinen Rundgang durch die Bibliothek beendet. Jede Nacht, montags bis freitags, bewachen er und sein Kollege die gesamte Uni. Weil sie sich gleichzeitig am Bibliothekseingang postieren, kann die Bibliothek ohne großen Aufwand durchgehend geöffnet bleiben.

1.45 Uhr

Da, ein Mensch! Männlich, um die vierzig. Student? Wissenschaftler? Der Mann winkt ab. Er sei Angestellter bei den Stadtwerken und externer Benutzer. Zuhause habe er kein Internet. Deshalb komme er abends hierher, um im Internet zu surfen. "Nachts sind wenigstens alle Plätze frei." Heute sei er seit zehn Uhr abends da. Wie lang er noch mache? "Bis drei vielleicht."

1.55 Uhr

Ich gehe zurück zu meinem Arbeitsplatz unterm Dach. Die Bibliothek ist gespenstisch leer. Nur die vielen gespannten Drahtseile um die abenteuerlich gebauten Treppen und die Lüftungsschächte knarren von Zeit zu Zeit. Gruselig. Ich schaue, ob ich noch irgendwen hier entdecke.

2.30 Uhr

Es ist kalt. Ich versuche, mir meinen Schal möglichst wärmedämmend um den Oberkörper zu wickeln. Ob es in

der Pädagogik molliger ist als bei den Juristen unterm Dach? Ich ziehe um.

2.40 Uhr

Nein, ist es nicht. Diese Abteilung liegt weiter unten, die hohen Betonwände stehen zusammen mit der kalten Neonbeleuchtung für wahre Bunkeratmosphäre. Das blieb wohl auch der Bibliotheksleitung nicht ganz verborgen: Über eine der Wände, zu meiner Rechten, erstreckt sich ein farbenfrohes Wandgemälde in Acryl: Riesige rosa Vögel mit großen Augen und langen Wimpern fliegen inmitten fliederfarbener Wolken, einer Sonne und eines Regenbogens.

3.20 Uhr

Mit der Arbeit komme ich nicht wirklich voran. Ich lenke mich ab und surfe im Internet. Dabei lande ich auf der Startseite der Bibliothek, die mit imposanten Fakten wirbt: Mehr als zwei Millionen Bücher, über 41.000 Nutzer. Von letzteren sieht man freilich gerade nicht viel.

4.00 Uhr

Mist, eingeschlafen!

4.05 Uhr

Es scheint jemand in meiner Nähe zu sein. Von irgendwoher höre ich das Blättern von Buchseiten. Da muss ich doch unbedingt nachsehen.

4.10 Uhr

Tatsächlich. Ein junger Mann hockt eine Etage über mir an einem PC. Er recherchiert für seinen Masterstudiengang Deutsche Literatur, sagt er. "Für die Uni muss ich viel lesen." Bis tief in die Nacht? "Ich fange schon jetzt an, dann weiß ich gleich zu Anfang alles."

4.15 Uhr

Ein weiterer PC ganz in der Nähe ist ebenfalls besetzt. Wieder ein Mann, ihn habe ich bereits mehrmals gesehen. "Ich muss einige Programme aus dem Internet runterladen." Und weil er zu Hause nur ein Modem habe, komme er in die Bibliothek. "Nachts sind alle PCs frei, da kann man so was machen." Allerdings könne er pro PC immer nur eine begrenzte Menge an Daten downloaden. "Deshalb wechsle ich ständig den Platz."

4.25 Uhr

Ich mache mich noch einmal an meine Hausarbeit. Der tote Punkt fliegt schließlich vorüber, ich komme ein wenig voran.

5.25 Uhr

Mein letzter Rundgang. Ich treffe den *MacGyver*-Wachmann, der sich etwas die Beine vertritt. Er mache den Job seit sechs Jahren, erzählt er, vorher sei er Möbelpacker gewesen, aber das

ging dann nicht mehr, aus gesundheitlichen Gründen. Nun also Nachtwächter, immer von 23 Uhr bis 8 Uhr morgens. "Am Anfang war es schwer, sich so lang wachzuhalten. Mittlerweile geht es." Wie er das macht? "Genug zu lesen gibt's hier ja." Außerdem surfe er im Internet oder sehe DVDs, am liebsten Western, Krimis oder Reportagen.

6.00 Uhr

Endspurt. Um 6.57 Uhr fährt der erste Bus nach Hause, den will ich nehmen.

6.50 Uhr

Geschafft! Meine Nachschicht ist zu Ende. Ich packe meine Sachen und nehme Abschied vom Downloader, vom eifrigen Masterstudenten, der noch zweimal an mir vorbeiläuft. Abschiedsnicken vom Nachtwächter. Ist die Bibliothek in den Nachtstunden eigentlich immer so leer? Er überlegt kurz: "Nein, eigentlich nicht. Wenn das Semester los geht, sind hier schon so 20 Studenten pro Nacht".

Mein Fazit:

Effektiv war die Nachtschicht für mich nicht unbedingt. Wer aber Ruhe, einen ungestörten Internetzugang oder auch einen gewissen Thrill sucht, ist in der Uni Bibliothek Konstanz ab 23 Uhr genau richtig.

Conspectus

Was ist das? Wozu ist das gut?

Ralph Hafner

Das letzte Mal, dass der Begriff Conspectus durch deutsche Bibliotheken geisterte, ist ca. 15 Jahre her. Die Expertengruppe „Bestandsentwicklung in wissenschaftlichen Bibliotheken“ des DBI hatte den Begriff in den 90er Jahren in die Diskussion gebracht, als sie sich angesichts der stagnierenden bis rückläufigen Bibliotheksetats und der Aufgabe des Aufbaus der Bibliotheken der neuen Bundesländer mit dem Problem der Bestandsanalyse und der Erwerbungsprofile auseinandersetzte. Diese sollten helfen, auch bei knappen Etats einen zielgenauen und kontinuierlichen Bestandsaufbau zu gewährleisten. Als Instrument für Bestandsanalyse und Erwerbungsprofil empfahl die DBI-Expertengruppe damals das in den USA entwickelte Conspectusverfahren, das die Sammelintensität der einzelnen Bereiche einer Bibliothek in frei wählbarer Feingliederigkeit mit Stufen von eins bis fünf beschreibt. Die Stufen 1-5 stehen dabei für den steigenden Spezialisierungsgrad des Bestandes und sind an universitäre Abschlüsse gekoppelt. Ist der Bibliotheksbestand eines Faches mit dem Conspectuslevel 3a versehen worden, bedeutet dies, dass man in diesem Bestand alles findet, was man braucht, um in dem Fach den Bachelorabschluss zu machen. Ist der Bibliotheksbestand eines Faches mit dem Conspectuslevel 3c versehen worden, bedeutet dies, dass man in diesem Bestand alles findet, was man braucht, um in dem Fach den Masterabschluss zu machen. Der Conspectuslevel 4 steht für einen Spezialisierungsgrad des Bestandes, der der Informationsversorgung für eine Promotion genügt. Der Conspectus hat also die Aufgabe, die Leistungskraft eines Bibliotheksbestandes zu beschreiben. Dies geschieht mithilfe der oben beschriebenen Level für folgende vier Bereiche:

- für die Leistungskraft des vorhandenen Bestandes (Umfang und Qualität des Bestandes)
- für die aktuelle Sammelintensität, die von den inhaltlichen Auswahlgrundsätzen abhängt, aber natürlich auch von der Höhe des Erwerbungssetats für das betreffende Gebiet
- für die angestrebte Leistungskraft des Bestandes (Bestandsziel). Sie spiegelt das bestandspolitische Ziel der Bibliothek wieder, nennt also die Leistungskraft des Bestandes, die die Bibliothek erreichen wollte, wenn sie all das erwerben könnte, was ihren Aufgaben entspricht und
- für die Archivierungsintensität. Hier geht es um die Frage, ob alles, was gesammelt wird, unbegrenzt aufbewahrt werden soll oder ob nur ein Teil der Neuerwerbungen, z. B. die grundlegenden und wichtigen Werke zur Archivierung vorgesehen sind.
- Erscheinen der Publikation innerhalb einer relevanten wissenschaftlichen Reihe.

Für die Auswertung durch ein Programm ist die Erstellung des Erwerbungsprofils mithilfe des Conspectusverfahrens sehr geeignet. Die Erstellung des Erwerbungsprofils nach der Dewey-Klassifikation ermöglicht den Abgleich des Erwerbungsprofils mit den Neuerscheinungsdiensten, die ebenfalls überwiegend nach Dewey klassifiziert sind, gleiches gilt für die Levelkennung (sofern vorhanden). Für Kriterien wie Autor, Verlag oder wissenschaftliche Reihe sind fachspezifische Dateien mit Positivlisten anzulegen, die dann ebenfalls mit den Daten der Neuerscheinungen abgeglichen werden.

Das Erwerbungsprogramm ErAs (ErwerbungsAssistent) prüft also Datensatz für Datensatz die Daten von elektronisch verfügbaren Neuerscheinungsdiensten auf Übereinstimmungen mit dem Erwerbungsprofil in Bezug auf die oben genannten fünf Kriterien. Je nach Übereinstimmungsgrad mit dem Erwerbungsprofil schreibt ErAs die Datensätze in eine der folgenden drei Dateien: „erwerben“, „vielleicht-erwerben“ (diese Datei wird von dem/der FachreferentIn nochmals durchgesehen), „nicht-erwerben“.

Ziel der Entwicklung eines solchen „Erwerbungsassistenten“ ist einerseits die Steigerung der Kohärenz des Bestandsaufbaus, da man Kriterien für den Bestandsaufbau definiert und in dem Programm schriftlich fixiert, während man bislang – natürlich nach bestimmten im Hinterkopf befindlichen Prinzipien – bei der Durchsicht der Erwerbungsunterlagen doch Einzelfall für Einzelfall Titel auswählt (unbenommen trotz Programm, das sowieso nicht die komplette Erwerbung abdecken kann, bleibt natürlich die Berücksichtigung der Anschaffungsvorschläge von WissenschaftlerInnen und Studierenden). Andererseits sollen durch den Einsatz automatisierter Erwerbung mithilfe eines Programms die FachreferentInnen von Routineaufgaben entlastet

Meine Überlegungen gehen nun dahin, ein Erwerbungsprofil mithilfe des Conspectusverfahrens nicht nur zu erstellen, sondern es so zu präzisieren und zu formalisieren, dass es von einem Computerprogramm ausgewertet werden kann. Somit könnte ein Teil der Erwerbung nach den Vorgaben des Fachreferenten automatisiert werden. Die Frage ist also, wie die Präzisierung der Erwerbungskriterien aussieht und wie ein Erwerbungsprogramm diese auswerten könnte. Die Hauptkriterien bei der Erwerbungs-auswahl sind meines Erachtens

- thematische Zugehörigkeit zum Erwerbungsprofil eines Faches,
- zudem Entsprechung der Neuerscheinung im Spezialisierungsgrad des Erwerbungsprofils,
- Bedeutung des Autors, des Herausgebers oder der Körperschaft für das Fach,
- Profilertheit des Verlags in dem Fach,

werden, da das Aufgabenspektrum der FachreferentInnen in den letzten Jahren nochmals deutlich breiter geworden ist. Die Angebote an Informationskompetenzkursen für Studierende, die Beratung für DoktorandIn-

nen und WissenschaftlerInnen in punkto Recherchemöglichkeiten, Alerts und Informationsverarbeitung mithilfe von Literaturverwaltungsprogrammen wurden deutlich ausgebaut und nehmen jetzt einen erheblichen

Teil der Arbeitszeit in Anspruch. Einen Wegfall von Aufgaben der FachreferentInnen, der dies kompensiert hätte, gab es nicht. Daher tut Rationalisierung not und daraus ist die Idee der Automatisierung der Erwerbung geboren.

Weihnachten 2007

Die Bibliothek feierte Weihnachten zusammen in der „Weinstube Pfohl“. Programmpunkte waren ein Jahresrückblicksgedicht von Herrn von Cube und ein kleines „Steht-auf-von-den-Stühlen-und-mischt-Euch-Spiel“. Diesmal musste jeder Teilnehmer einen Umschlag mit einem illustrierten Begriff ziehen. Jeweils 2 Schüttelreim-Begriffe passten zueinander, wie dies Beispiel zeigt:



Stahlkelle

+



Kahlstelle

Die Aufgabe bestand darin, den jeweiligen Partner schnellstmöglich zu finden. Die Gewinner dieses Spieles wurden mit Preisen gekürt. Einige Impressionen der Weihnachtsfeier sehen Sie auf den folgenden Bildern:

Wolf von Cube

Sie alle, die den vC kennen
Ob Nord, ob West, Ost oder Süd
Sie wissen schon, was Ihnen blüht
Sieht man ihn erst nach vorne rennen.

Erstmal begrüß´ ich alle herzlich
Und freu mich, dass ich hier sein kann
Noch mal erzählen, wie das Jahr verrann
Manche sind nicht hier, das ist schmerzlich!

Das Jahr, es war ereignisreich,
Sie wissen - jetzt kommt das Gedicht
Ob Sie´s nun mögen oder nicht.
Was war, erfahren sie sogleich-

Noch schreiben wir zweitausendsieben
Und sind schon bei der Weihnachtsfeier
Wo ist der Rest vom Jahr geblieben?
Wen man auch fragt, das weiß der Geier!



Am Jahresanfang sind wir froh,
die Bibliothek ist wieder offen
Die PCs laufen grad´mal so
Die Heizungen, sie lassen hoffen.

Der Durchblick fehlt noch, und man schaut
Auf morgen, da wird´s besser, schneller
Es lärmt, es kracht, die Uni baut
Und BATler sind nun TVL-ler.

Schaut man von außen ganz genau
Da sieht man Kräne, Leitern, Brocken
Die ganze Uni ist ein Super (G) Bau
Und wir vom Lärm ganz von den Socken!

Im Januar, bei schlechtem Wetter
Ha´m wir noch nicht so richtig Bock
Erfanden doch für News den Letter
Und für die Antwort drauf den Blog!

Das sind nicht wirklich 2 Paar Schuhe
Und war nur Weniges vom Vielen
Ins Leben rief´s der Bernd Schmid-Ruhe
Wir ändern suchten noch nach Zielen!

Denn jedes Jahr, so ist es Brauch
Und macht so manchen Sorgenfalten
Auf unserm Weg gibt´s Ziele auch
Die bleiben uns für´s Jahr erhalten!

Im Februar die Caritas
Steht plötzlich in der Gunst ganz oben
Sie plante mit der Uni was
Und schwupp – ha´m wir ´ne Garderobe!

Manchmal ist es doch praktisch mit dem badischen Dialekt – wenn man den letzten Buchstaben weglassen kann und schon reimt sich´s!!

(und wer das WinCenter noch kennt-
Das ist inzwischen eingepennt)
Da muss es doch was Neues geben
Ja! Wikinger nach Konstanz streben!

Was Neues, das ist auch ganz nett
Das gibt es bei der Info jetzt
Wir führten ein den Online-Chat
Den man von ganz weit draußen schätzt.

(Wenn mancher auch nur Unsinn schwätzt)

Es ist wie sonst auch auf der Welt
In Konstanz geht es schlicht ums Geld
Studiengebühr – ein großer Happen
Externe sollen auch berappen.

Kommt man herein zur Uni-Tür
Da ruft man gleich – Nutzungsgebühr!

Kurzum, man wird keinen mehr schonen
Kommt finanziell schon gut in Schwung
Man rechnet flugs schon in Millionen!
Und mit Elite-Förderung!

So manche schwierigeren Themen
Wenn man´s nicht weiß, ist nicht so schlimm,
Musst nur mit Abkürzung verbrämen!
IK, IT, AKI und KIM ...

Oft helfen hier auch Anglizismen
Bei nicht so deutschen Mechanismen!
Ob Link-Resolving, Pay per View,
Feed back, Style sheet, hand out and you

Learning by Doing, Coffee to go
Kick off – burn out und Morningshow.
Print on Demand und Fu Man Shu
(Halt, eins gehört wohl nicht dazu...)

Im März da geht es dann auch schon
Um Mittel- Evaluation.
Das ist die Studiengeld- Verwendung
Sinnvoll geplant – ohne Verschwendung.

Die Studies checken das genau
Sie ordern Bücher aus der Ferne
Sie wissen, das ist jetzt „für lau“
Da ordert man besonders gerne!

April – global - der Klimawandel trist
Es schmelzen Eisberge und Gletscher
Bei uns da übernimmt Frau Hätscher
Was uns nicht wirklich Klimawandel ist!

(Entschuldigung – auf Hätscher reimt sich halt nicht so viel ...

Und wie ich vor kurzem gelesen habe, ist Maggie Thatcher ja auch kein Thema mehr ...)

Ach ja, und außerdem- und hey!
Es gab noch Ref-Works – open day!

Im Mai, da gab´s dann richtig Stress
Die Zeit ist schnell vorbei gerauscht
Ausweise wurden ausgetauscht
Und etabliert Open Access.

Die Bücher, welche ausgeschmökert
Veraltet, doch noch nicht verschlissen
Die werden auch nicht weggeschmissen
Sondern per unibay verhökert!

Im Juni wird´s im J beengt
Bereich auf sechs, nur mühsam fasst er
Wenn alles sich zusammendrängt
Die heimatlosen Exel-Cluster!

So mancher, der versteht dann schon
Diesen Aspekt – besonders schnell
Grundlagen von Integration
(Wenn hier auch ohne „kulturell“)

Im Juli, wars besonders doof
Prüft uns auch noch der Rechnungshof
Recht penetrant und auch akribisch
Solch Arbeitsunterbrechung „lieb isch“!!

Es folgt dem Juli der August
Und wieder schreiten wir zur Tat
Sanierung kommt, es wächst der Frust
Um den Semester-Apparat

Wir packten an, und in 3 Tagen
Wir glaubten es fast selber kaum
Regale, Tausende von Bänden weggetragen
In einen nah geleg'nen Ausweichraum.

Dann im Oktober, meine Güte
Zahlt es sich aus, was wir gegeben?
Wofür wir nur die letzten Wochen leben?
Ja - nochmals ja – wir sind Elite!!!

Die Frau vom Kiosk, ist kein Witz
Die informiert von Graevenitz!
Die Nachricht ist kaum durch den Äther
Die Alte schnell, Sekunden später



Bereich erstrahlt in Glanz und Putz
Mit neuen Fenstern, Teppich, toll!
Derweil erhielt auch Feuerschutz
Die Bibliothek – die Firewall!

September ist´s und innehält
Die Uni-Bibliothek der Nacht
Kein Wachmann gibt es der da wacht.
In Rente geht Frau Flammersfeld.

Dann plötzlich – „Wasser“ hallt ein Schrei
Man fragt sich, *wessen Berg* betroffen sei
Tatsächlich, Wasser, schlimm wie Feuer
Es retten mutig Wagner, Ostermeier

Und and're auch. Gar nicht verkehrt
Zeigt sich die Bücher-Notfallkiste
So wurd' nicht allzu viel zerstört!
Trotzdem – wenn das der Ignaz wüsste ...

hing sich sofort ans Telefon
und gratuliert als Erste schon!
Im Rektorat die hohen Herrn
Die hörten das besonders gern!

November ist´s schon, meistens trist
Besonders dann, schaut man aufs Wetter
In Konstanz, wie man weiß, wo alles anders ist
Da suchen wir den neuen Stellvertreter!

Den braucht Frau Hätscher, wir noch nen Benutzungschef
Und tagelang, manchmal zu später Stunde
Tagt mal ne große, mal ne kleine Runde'
Schlussendlich wird es – oh –

(das darf ich noch nicht sagen ...)

(Auch wenn sich jeder fragt, wer das wohl sei ...)
Ein Tipp, es gab die Tagung KWIL

Wartet es ab - vielleicht im Mai ...
So es die Uni und manch and´res Gremium will ...

(und bitte, seid bis dahin still!)

Ja, staunen Sie, denn eh man sich´s versieht
Kommen die Weihnachtstage, Feiern ohne Stress
Das ganze Jahr im Flug vorüberzieht
Halt, eins gab´s noch – Open Access!
Die großen Themen werden durch die Zeiten
Die vor uns liegen, das ist sonnenklar
Jahrzehnte noch uns alle hier begleiten
Die Strategien lernten wir im Seminar

*Apropos Strategie - Jetzt zitier ich mal aus dem Gedicht
25 Jahre Bibliothek der Universität Konstanz, Das passt
hier grade rein – Das Versmaß wird jetzt natürlich an-
ders!*

„Vom Schwebesessel man träge gafft
zieht mühelos rein, was Wissen schafft

Vom Multibildschirm- die Wände sind leer
Bücher und Zeitschriften gibt es nicht mehr

Was man nicht findet, bestellt telefonisch
Die Bücher gibt´s dann nur noch elektronisch
und wenn ich den Postboten auch nicht mehr seh´
liegt jeder Brief nur noch im PC!?

Ich bin dann Rentner- womöglich betroffen
daß **die** Bibliothek vielleicht nicht mehr offen ...“

Ich hoffe, ich hab nichts vergessen
Was wichtig war, und was war nix
Doch – wichtig Bix / Bibliographix
Jetzt aber woll´n Sie Nachtisch essen!

Also gut – ich komme zum Schluss ...
Winter wird es in den Gassen
Hoffentlich kommt bald der Schnee
Also sag ich – hoch die Tassen!
Schöne Weihnacht wünscht ...vC



Es geschieht nicht oft, dass aufgrund eines Beitrags in unserer Hauszeitschrift ein Leserbrief geschrieben wird.

Umso mehr freuen wir uns, wenn uns einer erreicht, zeigt es doch, dass unser Heft nicht nur von den Kolleginnen und Kollegen hier im Haus gelesen wird, sondern auch von außen wahrgenommen wird.

In unserem letzten Heft schrieb eines unserer Redaktionsmitglieder, Ingrid Münch, einen Beitrag über den Baulärm, dem die Mitarbeiter hier im Haus seit einiger Zeit ausgesetzt sind.

Dieser Beitrag hat unseren Rektor, Prof. Dr. Gerhart von Graevenitz, veranlasst, eine Stellungnahme zu schreiben, die wir natürlich gerne hier abdrucken.

Leserbrief

Sehr geehrte Frau Fischer,

ob Leserbriefe in "Bibliothek aktuell" vorgesehen sind, weiß ich nicht.

Für den Fall, dass Sie so etwas abdrucken, möchte ich gern zum Artikel von Frau Münch Stellung nehmen "Die Universität Konstanz – eine ewige Baustelle".

Ich schicke voraus, dass an der Universität Konstanz lange nicht saniert und gebaut wurde – mangels Vorsorge und mangels Geld. Dann kam der Bibliotheksneubau: ich habe ihn direkt unter meinem Büro mit extremem Lärm, in der Augusthitze bei geschlossenen Fenstern, tagaus tagein erlebt. Meine Besucher auch. Geklagt hat niemand, weil sich alle gefreut haben, dass wir einen Bibliotheksneubau bekommen. Jetzt haben wir gute Pläne und auch Geld und es wird kräftig saniert und gebaut. Nicht "ewig", sondern erst, seit die Gelder freigegeben werden. Wir haben gründlich darüber informiert, auf die unumgänglichen Belästigungen hingewiesen und dafür in der Regel auch Verständnis gefunden. Den meisten Kolleginnen und Kollegen ist auch bewusst, dass Bauen in der "Freizeit", so etwas schlägt Frau Münch indirekt vor, organisatorisch nicht geht und auch höllisch viel Geld kosten würde, das nun wirklich niemand übrig hat, schon gar kein Steuerzahler. Wir können die Universität nur beim laufenden Betrieb sanieren -als nächstes sind die Biologen dran. Darüber freue ich mich sehr. Denn die Alternative wäre, dass wir die Biologie schließen. Auch dort wird es laut, sehr laut sogar, auch das werden viele Mitglieder der Universität aushalten müssen. Ich kann auch bei den Biologen nur um Verständnis werben.

Es ist eben so, dass auch beim Sanieren und Bauen eines nicht funktioniert: wasch mir den Pelz und mach mich nicht nass.

Mit der großen Bitte um Verständnis

Gerhart v. Graevenitz

Interview mit Unruheständlern

Interview mit Dagmar Becker

BA: An meinem ersten Tag als Rentnerin werde ich als Erstes ...

„kleines Familienunternehmen“ (frei nach der Werbung...)

Dagmar Becker: Interimsgeschäftsgang und gleichzeitige Bildung der Teams!

Dagmar Becker: einen langen Spaziergang machen und mich von meinem Mann zum Essen ausführen lassen!

BA: Was waren Ihre Stationen und Tätigkeiten in der Bibliothek?

BA: Am meisten vermissen werde ich ...

BA: Wie viele Jahre haben Sie in der Bibliothek gearbeitet und was war vor der Zeit der Bibliothek?

Dagmar Becker: Datenerfassung, Zeitschriftenstelle, Katalogabteilung, Team G, Geschenk- und Tauschstelle und Team H/K

Dagmar Becker: meine Kollegen/Innen!

Dagmar Becker: 34 Jahre lang habe ich in der Bibliothek gearbeitet, vom 1.6.74 bis 31.3.08. Davor hatte ich ein

BA: Nennen Sie ein Ereignis hier an der Bibliothek, an das Sie sich gern bzw. ungern erinnern!

BA: Was für Pläne haben Sie für Ihren Ruhestand?

Dagmar Becker: Zuerst den Ferienaufenthalt der russischen Gastkinder vorbereiten.

Im Herbst werde ich mit meinem Mann nach Kanada zu meiner Schwester reisen.

“Interview” mit Brigitte Seitz

Die Redaktion von Bibliothek aktuell wollte auch mit Brigitte Seitz ein Interview anlässlich ihres Ruhestandes führen. Frau Seitz jedoch wollte dies nicht so gern und bat uns, stattdessen folgenden Text als Nachricht für alle KollegInnen abzdrukken:

Von allen meinen Kolleg/innen möchte ich mich ganz herzlich verabschieden und Ihnen für die Zukunft nur das Beste wünschen

Brigitte Seitz

Diese Wünsche können wir sicher alle erwidern und auch Frau Seitz einen langen und erfüllten Ruhestand wünschen.

Gemeinsame Abschiedsfeier von Dagmar Becker und Brigitte Seitz



Wer war's?

Barbara Pöhler

Die Großmutter unseres Gesuchten war als junges Mädchen von Martinique nach Europa gekommen. Im Alter von sieben Jahren wohnte der Enkel mit seiner Mutter einige Winterwochen im „Goldenen Adler“ an der Marktstätte in Konstanz, ehe sie ein Haus in Petershausen bezogen. Im folgenden Jahr erwarb sie für 30 000 Gulden ein Schlossgut am Untersee. Auch Schloss Gottlieben gehörte für kurze Zeit zu den Lebensstationen unseres Gesuchten.

Der begeisterte Sportler und sehr beliebte, flotte Tänzer ging im Markelfinger und Wollmatinger Forst auf die Jagd, schwamm zur Reichenau hinüber und besuchte Bälle in Konstanz. Andererseits war er Schulvorsteher und Holzmeier in Salenstein.

Berühmt wurde er aber erst in seinem späteren Beruf, man kann ihn auch als „Kollegen“ seines noch berühmteren Onkels und „Stiefopas“ bezeichnen.

Wenn man heute in seiner Geburtsstadt (sein Geburtshaus steht in der Rue Cerutti) auf den breiten Boulevards schlendern kann, so ist das ihm zu verdanken.

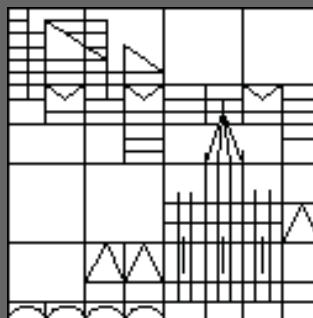
Wie er aussah? Dieses Jahr gibt es reichlich Gelegenheit Porträts und Büsten zu betrachten – er hat nämlich einen runden Geburtstag, und der wird mit einer Ausstellung gefeiert.

Also, wie wär's mit einem kleinen Ausflug dorthin?

Wer die Antwort weiß, kann einen Zettel mit Lösungswort und dem eigenen Namen bei der Information der Bibliothek abgeben.

Des Rätsels Lösung für unsere Frage „Wer war's?“ in unserem letzten Heft lautete: Bette Davis. Unter den richtig eingegangenen Antworten haben wir, wie immer, den Gewinner ausgelost. In diesem Fall war es eine Gewinnerin – Anja Seitz. Der Preis – passend zum ausgeübten Beruf der Künstlerin – ein Kinogutschein.

Sie sehen, mitmachen lohnt sich!



Impressum

Bibliothek aktuell
Zeitschrift *von* und *für* MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz - 78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Adresse lautet:
<http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>

Herausgeber: Birgit Fischer, Edgar Fixl, Kerstin Keiper, Wiebke Knop, Isabell Leibing, Kerstin Mros, Ingrid Münch, Désirée Verleih, Sabrina Wiech

Layout: Ingrid Münch

Abonnentenverwaltung: Edgar Fixl

Druck: Universität Konstanz - Hausdruckerei
Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S. 3 Karlheinz Trax, S. 6 - 8 Bernd Schmid-Ruhe, S. 10 - 13 Paul Kuhn, S. 14 Ralph Hafner, S. 15 Anja Kersting, S. 17 + 18 Kerstin Mros, S. 22 Rosa Heim, S. 25 - 28 Kerstin Keiper, S. 31 + 35 Ingrid Münch, S. 33 Isabell Leibing + Miriam Lamparter, S. 34 Jens Hofmann

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeberteams wieder.

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Nachruf auf Frau Seldner



Wir trauern um Frau Erika Seldner, die am Sonntag, den 16. März 2008, im 78. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb.

Frau Seldner hatte seit 2001 Bücher der Städtischen Wessenberg-Bibliothek in der Bibliothek der Universität Konstanz restauriert.

Diese Tätigkeit übte sie ehrenamtlich aus, d.h. sie hatte weder einen Arbeitsvertrag noch erhielt sie eine Vergütung. Aus freien Stücken hatte sie der Bibliothek angeboten, beschädigte Wessenberg-Bände zu restaurieren, weil ihr dies ein inneres Anliegen war. Frau Seldner war selbst Restauratorin, hatte viele Jahre in diesem Beruf gearbeitet – u.a. in Montreal in der Nationalbibliothek von Kanada - und wollte auch im Ruhestand ihre Kenntnisse noch einbringen. Auch als die Wessenberg-Bibliothek

noch im Ellenrieder Gymnasium untergebracht war, hatte sie dort bereits unentgeltlich restauriert. Frau Seldner gab damit ein bemerkenswertes Zeichen für bürgerschaftliches Engagement ab, das vorbildhaft wirken kann. Die Stadt Konstanz würdigte dies durch eine Ehrung, die der Oberbürgermeister am „Internationalen Tag des ehrenamtlichen Engagements 2005“ im Ratssaal der Stadt Konstanz vornahm.

Frau Seldner hatte ihren Arbeitsplatz auf Ebene B 8, in Nachbarschaft zum Team A, später zum Team Naturwissenschaften. Sie suchte sich selbst die Bände aus, die sie bearbeiten wollte. Da die Bibliothek ihr keine Restaurierungswerkstatt einrichten konnte, musste sie sich auf Fälle leichten bis mittleren Schadensgrades beschränken, welche sie mit Fachkenntnis, Geduld, Fingerfertigkeit und Geschick, aber auch Behutsamkeit behandelte. Großenteils steuerte sie die erforderlichen Materialien – insbesondere spezielle Japanpapiere, Pinsel, Skalpelle oder marmorierte Einschlagpapiere – selber bei.

Frau Seldner arbeitete gewöhnlich 12 – 16 Stunden monatlich, verteilt auf jeweils 2-3 Tage pro Woche. Pro Jahr hat sie 50 - 60 Bücher restauriert.

Frau Seldner kam nicht nur zum Restaurieren an die Universität, sondern sie besuchte auch als Gasthörerin die Veranstaltungen des Faches Kunstgeschichte. Und wenn sie einmal nicht an ihren Arbeitsplatz bei uns kam, dann machte sie eine Studienreise, so wie im Jahre 2006 nach Ägypten, zum Studium der altägyptischen Kultur.

Frau Seldner zeichnete sich durch eine vornehme, zurückhaltende Art aus, sie drängte sich nie in den Vordergrund. Ihre ehrenamtliche Aufgabe übte sie mit Leidenschaft aus. Sie wird uns sehr fehlen.

Peter Christoph Wagner

Personalmeldungen 1.12.07 - 30.4.08

Besucht haben uns:

2.04.2008
Fr. Bandow
Koordinatorin des Landesrestaurierungsprogramms

14.04.08
Vertreter des Projektes "Alexandria" der Internationalen Bodenseehochschule

14.04.2008
9 Bibliothekare der ETH Zürich

15.04.2008
Bildungszentrum Markdorf (30 Pers.) unter Leitung von Herrn Trapp

Praktikum hatten:

14./15.01.2008
Sarah Engeßer
Stadt Konstanz, Projekt "Kultur in Konstanz" Informationspraktikum

21. – 25.01.2008
Neena Singh
University Library of G B Pant University of Agriculture & Technology Hill Campus, Ranichauri, Tehri Garhwal (Uttaranchal), Indien

Februar + März (10 Tage)
Marlies Bauhofer
HdM Stuttgart

15.02. – 15.08.2008
Miriam Lamparter
HdM Stuttgart

31.03.08 – 04.04.08
Schnupperpraktikum
Felix Münch (Überlingen)
Martin Reimann (Konstanz)

25-jähriges Dienstjubiläum hatten:

19.12.2007
Martha-E. Messmer

15.01.2008
Angelika Lang

Neu angefangen haben:

01.12.2007
Isabell Leibing

16.04.2008
Jens Hofmann
IK-Stelle Studiengebühren